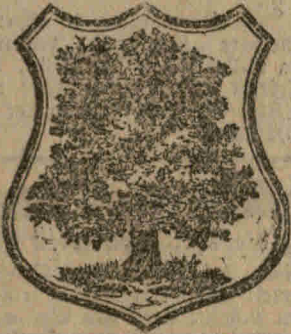


Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 9.30, monatlich 3.10 M. frei Haus. Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 50 Pfg., von auswärts 60 Pfg., Reklameteil 1.50 M.

Zwangsbewirtschaftung der Ernte 1920.

Getreide und Kartoffeln.

Breslau, 19. Mai. Der Reichsrat stimmte in seiner heutigen Sitzung zunächst dem Gesetzesentwurf über die Erhöhung der patentamtlichen Gebühren zu. Gekündigt wurde eine Verordnung über Aufbringung der Mittel für die Kohlenwirtschaft. Der Reichswirtschaftsminister wird danach ermächtigt, zur Kostenbedeckung die Brennstoffverbraucher mit Gewerbetrieben und einem monatlichen Konsum von mindestens 10 Tonnen bis zu 1/3 Prozent der festgesetzten Verkaufspreise heranzuziehen. Der Wirtschaftsminister kann seine Befugnisse, von denen sogleich Gebrauch gemacht werden soll, auf die Länder übertragen. Annahmestimmte wurde die

neue Reichsgetreideordnung für die Ernte 1920.

In dieser Verordnung wird an der Zwangsbewirtschaftung sämtlicher Getreidearten festgehalten. Auch der Hafer unterliegt wiederum der Zwangsbewirtschaftung. Die Ausschüsse des Reichsrates haben nahezu einstimmig diesen Standpunkt der Regierung gebilligt. Die Regierung glaubte aber der Landwirtschaft entgegenkommen zu müssen durch Festlegung einer angemessenen Selbstversorgungsration, durch Zulagen auf Deparats und Freigabe sämtlicher Hilfsfrüchte. Außerdem soll die Belieferung der Nahrungsmittel-Industrie und der Brauereien mit Hafer und Gerste gesichert werden. Die neue Verordnung über die Versorgung mit Herbstkartoffeln aus der Ernte 1920 sieht ebenfalls von der freien Wirtschaft ab. Die Landwirtschaftsgenossenschaften und die Organe des Kartoffelhandels sollen mit der Landwirtschaft Verträge über Sicherung von Kartoffeln abschließen. Für den Fall, daß diese Verträge bis zum 1. August 1920 über zusammen 120 Millionen Zentner lauten, steht die Verordnung von einer weiteren öffentlichen Bewirtschaftung ab und überläßt den verbleibenden Rest der Ernte zur beliebigen Verwendung. Am den Wochenschluß von Verträgen zu erleichtern, setzt die Verordnung eine

Verpflichtung der Erzeugung nach Maßgabe der Größe der Betriebsfläche. Als Anreiz für den Abschluß von Verträgen soll ein Preis von 5 Mark zugesprochen werden zu dem Preise, der nach der Verordnung vom 20. März 1920 zu zahlen war. In den Ausschüssen des Reichsrates wurden sehr lebhaft Bedenken gegen die Durchführbarkeit dieses Systems laut, und schließlich fand sich in den Ausschüssen keine Mehrheit für die Verordnung. Mit Rücksicht aber auf die Möglichkeit, eine Mehrheit dafür im Plenum zu finden, haben die Ausschüsse die Verordnung gleichwohl im einzelnen durchberaten. In der Abstimmung über die Verordnung wurde diese mit 30 gegen 24 Stimmen angenommen unter Hinzufügung einer Bestimmung, auch Betriebe unter 2 Hektar heranzuziehen. Der Reichsrat erklärte schließlich noch sein Einverständnis mit den Abkommen, die mit der lettischen Republik und der russischen Sowjetrepublik über den Austausch der Kriegsgefangenen abgeschlossen worden sind, und mit der Vorlage, betreffend den Friedensschluß mit Serbien.

Die deutsch-tschechischen Wirtschaftsverhandlungen.

Breslau, 19. Mai. (WZB.) Die tschechisch-polnische Regierungskommission, die seit dem 4. Mai zu Verhandlungen mit der deutschen Regierung über die Regelung der Wirtschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei in Berlin weilte, ist nach Prag zurückgekehrt, nachdem in den wichtigsten Punkten zwischen den beiderseitigen Kommissionsmitgliedern eine Verständigung erzielt worden ist. Die Verhandlungen werden demnächst in Prag fortgesetzt werden, um

dort neben der noch ausstehenden Erledigung einiger kleinerer Fragen den definitiven Abschluß des Abkommens herbeizuführen.

Vor neuen polnischen Ueberraschungen.

Breslau, 20. Mai. Neue Anzeichen in Oberschlesien deuten darauf hin, daß die Polen unter allen Umständen versuchen wollen, sich mit Gewalt in den Besitz der Provinz zu setzen. Es läßt sich nicht leugnen, daß der letzte polnische Streik Korfanths nichts weiter als eine große Niederlage war. Trotzdem wird jetzt schon wieder mit allen nur möglichen Geldmitteln auf einen neuen Streik hingearbeitet, der bereits in den nächsten Tagen in die Wege geleitet werden soll. In einer geheimen polnischen Sitzung am 15. Mai im Hotel Lomnitz wurde geäußert, daß bei einem Aufstand in Oberschlesien der Kreis Rybnitz sich als erster den Polen ergeben werde.

Auch sonst ereignen sich allerlei Sachen, die die deutschen Behörden warnen müßten. So kommen über Bad Jastrzemb täglich polnische Soldaten unter dem Vorwande, beurlaubt zu sein, im Kreise Rybnitz an. Diese angeblichen Urlauber kann man doch wohl als nichts anderes bewerten als wie als Führer beim kommenden Aufstand. In Petrowitz in der Nähe von Bad Jastrzemb sind polnische Familienkationen eingebaut. Dort soll sich auch, wie vertrauliche Meldungen besagen, für den beabsichtigten kommenden Aufstand der Leiter mit seinem Stabe befinden, und zwar als Befehlshaber für die Kreise Rybnitz und Weß bis zur Bahnlinie Tichau. Eine ganze Reihe polnischer Geheimdristen zu dieser Frage sind in deutschen Besitz gelangt. So verlautet aus ziemlich sicherer Quelle, daß dieser Tage ein kryptiertes Telegramm abgegangen werden konnte mit dem vielversprechenden Inhalt: „Munition trifft heute ein.“

Eine weitere vertrauliche Meldung besagt, daß in Breslau für das polnische Heer eine ganze Reihe Ausrichtungsgelände zusammengekauft worden sind, die in den nächsten Tagen nach Polen bezogen werden sollen. Diese Kauf soll ein polnischer Dolmetscher aus dem Hotel „Lomnitz“ in Berlin und ein Breslauer polnischer Student perfekt gemacht haben. Man spricht von 100 Paar Stielgeschirren, komplett, aus reinem Leder für mittlere und schwere Pferde, 15 000 Paar Unterzeug (Hosen und Unterhosen) aus Barchend und Käper, und 1 Million Metern Kabel (Feldartilleriekabel). Schon seit Monaten laufen in unterrichteten Kreisen die Nachrichten um von Waffenlieferungen der Polen nach Oberschlesien. Man hat bereits diese Meldungen offenbar viel zu wenig Beachtung geschenkt und ist auch den Quellen anscheinend viel zu wenig nachgegangen.

Hinzu kommt noch, daß, weiteren, sonst gut unterrichteten Nachrichtenquellen zufolge, die Großpolen jetzt in den Gemeinden geheime Aushebungen für Militär vornehmen. So sollen die ausgebildeten Jungmänner für ihre Dienststellen (Polizeigendarmerie) und andere Beamtenklassen eingeteilt werden, um sofort nach der Vertreibung der verhafteten Sicherheitswehr ihren Dienst antreten zu können. Auch etwas anderes ist nicht außer Ansatz zu lassen. So müßten sehrzeit auf Befehl der Militärs im besetzten Gebiet sämtliche Waffen und Munition abgegeben werden. Diese Waffen befinden sich meistens in den Schützenhäusern und sind unter Verschluss und Aufsicht der alliierten Kommission. Die Großpolen führen aber Listen über diese Waffen und deren Aufbewahrungsort. Sollte es zu einem neuen polnischen Aufstand kommen, so liegt es auf der Hand, daß die Polen in erster Linie diese Waffenlageräume stürmen werden.

Es wird Aufgabe der deutschen Behörden sein, angesichts dieser Wetterzeichen scharf auf der Hut zu sein. Man darf sich wohl der Hoffnung hingeben, daß auch die Interalliierte Kommission in Oberschlesien alle Nachmittage daransetzen wird, um zu verhindern, daß die Polen durch einen neuen Gewaltstreik die Bestimmungen des Versailler Vertrages in ihrem Sinne zu revidieren versuchen.

Paßbestimmungen für Oberschlesien.

Breslau, 19. Mai. Das französische Konsulat in Breslau gibt bekannt: Die interalliierte Regierungs- und Passkommission von Oberschlesien hat beschlossen, daß vom 1. Juni 1920 ab niemand in das Abstammungsgebiet gelangen kann, ohne mit einem Paß oder Personalausweis versehen zu sein, der von der Regierung seines Heimatlandes, bezw. der zuständigen Kreispolizeibehörde ausgestellt ist und das Visum der französischen Konsulatsbehörde, in deren Bereich er wohnt, trägt. Das französische Konsulat in Breslau wird den Bereich Schlesiens umfassen und ist ermächtigt, die Visen nach Möglichkeit sofort auszustellen und

unter folgenden Bedingungen:

1. Die Personen, die in Breslau wohnen und die eine Bescheinigung einer Handelskammer oder einer gleichartigen Behörde in Schlesiens erbringen, die besagt, daß sie Interessen in Oberschlesien haben, müssen sich persönlich bei diesem Konsulat vorstellen und können ein Visum, das sie berechtigt, zwischen Breslau und Oberschlesien während höchstens eines Monats zu verkehren, von dem Datum der Ausstellung des Visums an gerechnet, erhalten. Nach Ablauf dieser Frist kann das Visum für dieselbe Zeit erneuert werden. Die interalliierte Kommission behält sich das Recht vor, die Dauer dieses besonderen Visums den Besitzern ungünstig zu machen, die nicht einer seiner Bestimmungen entsprechend Gebrauch machen, oder wenn die Umstände es erfordern.
2. Die Personen, die in Breslau wohnen, und keine wie oben erwähnte Bescheinigung besitzen, müssen sich ebenfalls persönlich vorstellen und können ein Visum bekommen, das ihnen die Berechtigung gibt, sich für eine oder mehrere Reisen, je nach der Dringlichkeit und Wichtigkeit der Handels- oder Privatangelegenheiten, die sie nach Oberschlesien rufen, in dieses Gebiet zu begeben.
3. Die Personen, die Schlesiens außer Breslau bewohnen, brauchen sich bis zu neuen Bestimmungen nicht persönlich vorzustellen. Sie müssen ihren Wohnort mit Bescheinigungen, Ausweisen usw. durch Vermittlung der deutschen Polizeibehörden erreichen, die die nötigen Anweisungen geben werden.
4. Schiffer, die Befahrung der Schiffe, die durch Breslau kommen und sich nach Oberschlesien begeben, brauchen sich nicht beim französischen Konsulat vollständig vorzustellen. Der Schiffsführer selbst bringt alle Pässe und Personalausweise seiner Besatzung mit einer von der Schiffsabteilung zu Breslau beglaubigten Befehlsgastkarte zum Visieren.
5. Eine amtlich festgesetzte Gebühr, die auf die Hälfte des Staatsanwaltertarifes herabgesetzt ist, von 33.50 M. wird für das erste Visum erhoben. Die folgenden Visen bis zum Ablauf der Passgültigkeit werden gratis erteilt. Ein kostenloses Visum wird erteilt für alle Personen, die eine Bescheinigung der deutschen Behörden (auf deren Verantwortung erbringen, daß das Zahlen dieser Gebühr ihnen Schwierigkeiten verursacht. Das Visum wird ebenfalls kostenlos erteilt an die Lazarette und Wohltätigkeitsanstalten. Die Staatsbeamten, die in dienstlicher Angelegenheit einreisen, brauchen auch nicht zu bezahlen.
6. Die Personen, die vor dem 1. Juni 1920 nach Oberschlesien ohne das Visum dieses Konsulates eingereist sind, müssen sich beim Kreiskontrollleur des Kreises ihres Aufenthaltsortes in Oberschlesien vorstellen, um ein Visum zu erhalten, das sie berechtigt, dieses Gebiet zu verlassen. Das französische Konsulat in Breslau hat provisorisch auf der Moritzstraße 3/5, Hoch-

Parterre, in den Dienststunden von 9 bis 11½ Uhr und von 3 bis 5 Uhr nachmittags außer Sonn- und Feiertagen das Bürobüro eingerichtet.

Deutsche Nationalversammlung.

176. Sitzung, 19. Mai.

Am Regierungstisch: Birich, Blum.

Präsident Fehrenbach gedenkt des verstorbenen Abg. Wurm (U. S.), dessen Andenken die Mitglieder in der üblichen Weise ehren. Für den Abg. Wurm ist Dr. Rosenfeld eingetreten.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die zweite Beratung des Gesetzesentwurfs über die neuerliche Befreiung der im Reichsausgleichsgesetz und im Entschädigungsgesetz geregelten Ansprüche und Verbindlichkeiten. Es handelt sich darum, eine Schädigung derjenigen deutschen Schuldner zu verhindern, die vor dem Kriege Schulden in fremder Währung gemacht haben. Zum Ausgleich sollen die Währungsgewinne deutscher Gläubiger herangezogen werden.

Nachdem Abg. Dernburg (Dem.) über die Ausschussverhandlungen berichtet hat, beschließen die Abg. Schiele und Dr. Beder (D. Vpt.) die Abänderungsanträge, die eine gerechtere Behandlung der Liquidationsgewinne bezwecken.

Finanzminister Dr. Birich: Unsere schwachen Schulden gehen in jedem Monat um 3 bis 4 Milliarden in die Höhe. Daran sind die gestellten Abänderungsanträge für uns unannehmbar. Wenn Sie die Ungerechtigkeiten dieses Krieges noch mit Geld bezahlen wollen, dann müssen Sie morgen den Konkurs anfragen.

Abg. Waldstein (Dem.): Wir hoffen, daß auch das Ausland die Ausführungen des Finanzministers hört.

Das Gesetz wird hierauf in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Es folgt die zweite Beratung des vom Abg. Schneider-Sachsen (Dem.) als Initiativantrag eingebrachten Entwurfs, wonach

die Versicherungsanstalt in der Angestelltenversicherung

derart erweitert werden soll, daß die Versicherungsgränge auf 15 000 M. erhöht wird.

Abg. Schneider-Sachsen berichtet über die Ausschussverhandlungen.

Ein Antrag Lübe-Breslau (Soz.) will die Grenze auf 25 000 M. erhöhen.

Abg. Koch (Soz.) befragt diesen Antrag mit Rücksicht auf den gesunkenen Geldwert.

Abg. Gilling (Zentr.) hält an der 15 000 Mark-Grenze fest.

Abg. Weinhausen (Dem.): Alle Parteien sind darüber einig, daß hier einer später notwendig werdenden Reform nicht vorgegriffen werden soll. Die Sozialdemokraten haben im Ausschuss mit uns die Grenze auf 15 000 Mark festgelegt. Jetzt wollen Sie uns aus Wahrscheinlichkeiten überreden. Schon die Heraussetzung auf 15 000 M. bedeutet eine Verlastung von rund 60 Millionen Mark. Für eine Verschmelzung der Angestelltenversicherung mit der Arbeiterversicherung sind wir nicht zu haben.

Abg. Munau (Dnall.): Wir können dieser Agitationsmethode nicht zustimmen. Die Sache muß vom kommenden Reichstag geregelt werden. Der Versuch des Arbeitsministers, die Angestelltenversicherung und die Unfallversicherung zu verschmelzen, ist unerträglich.

Arbeitsminister Schlieke: Ich habe niemals von einer bevorstehenden Verschmelzung der Versicherungen gesprochen, sondern immer betont, daß eine derartige Änderung nicht im Handumdrehen gemacht werden kann. Die Entscheidung darüber steht dem nächsten Reichstag zu.

Nach weiterer unerheblicher Debatte wird der sozialdemokratische Antrag abgelehnt und der Gesetzesentwurf endgültig mit der 15 000 Mark-Grenze angenommen.

Dannmehr folgt die zweite Lesung des Gesetzesentwurfs betreffend die Aufhebung der Militärgerichtsbarkeit in Verbindung mit der Vorlage über die Stellung der Heeresjustitiare. Der Ausschuss hat einige Änderungen vorgenommen und u. a. den strengen Arrest durch den mittleren Arrest ersetzt.

Abg. Schilling (Dem.) berichtet über die Ausschussverhandlungen.

Um 8 Uhr abends stellt Präsident Fehrenbach fest, daß noch eine große Anzahl von Rednern gemeldet ist. Die Rechte habe angekündigt, daß sie auf Zerschlagung der geschäftsordnungsmäßigen Fristen dringen werde. Die dritte Lesung könne also erst am Freitag stattfinden. Es sei aber zu befürchten, daß dann wegen der schwierigen Reise am Sonnabend kein beschlußfähiges Haus mehr vorhanden sein werde. Das wäre dann das Ende der Nationalversammlung. Wollen Sie das riskieren?

Abg. Lübe (Soz.): Wir wollen alles tun, die Nationalversammlung beschlußfähig zu erhalten. Gelingt das nicht, so trägt die Rechte dafür die Verantwortung.

Abg. von Graefe (Dnall.): Gerade wegen der Wichtigkeit des Gesetzes können wir auf die Zerschlagung der Frist nicht verzichten. Wenn der Mehrheit so viel an dieser Vorlage lag, so konnten wir ja einfach früher zusammentreten.

Abg. von Bager: Hier liegen höhere Interessen vor. Man sollte hier nicht alle Mittel der Geschäftsordnung ausnützen. Wir wollen weiter verhandeln.

Abg. Sautz-Bromberg (Dnall.): Wir haben zur Erledigung der Geschäfte von den Mitteln der Geschäftsordnung lange nicht den vollen Gebrauch gemacht.

Präsident Fehrenbach: Dann müssen wir also weiter verhandeln.

Ein Regierungsvertreter erklärt das Einverständnis der Regierung mit den Ausschussbeschlüssen.

Abg. von Graefe (Dnall.): Die Aufhebung der Militärgerichtsbarkeit wird von den Sachverständigen aller Parteien abgelehnt.

Abg. Meißner (Dem.): Uns Demokraten ist die Ehre des Soldaten so heilig wie die jedes anderen Staatsangehörigen. Daran dürfen aber auch die Soldaten in der Nachschleife kein Vorrecht genießen. Der Dunkelarrest ist eine entehrende und unmenschliche Strafe und muß beseitigt werden. (Lebhafter Beifall links.)

Abg. Seger (U. S.) befragt eine Reihe von Abänderungsanträgen, die sämtlich abgelehnt werden.

Das Gesetz wird in zweiter Lesung nach den Ausschussbeschlüssen angenommen, wie auch die Vorlage über die Justitiare.

Hierauf wird noch eine große Anzahl von Propositionen erledigt.

Nächste Sitzung Donnerstag 10 Uhr: Interpellationen und kleinere Vorlagen, darunter die Erweiterung der militärischen Annahme, Friedensvertrag mit Costarica und die Verträge mit Lettland und Rußland über die Auslieferung der Gefangenen.

Schluß: 10½ Uhr.

„Nach den Wahlen — der Bürgerkrieg!“

Voraus sich die Rechtsparteien vorbereiten.

Die „Tägliche Rundschau“, das Organ der Deutschen Volkspartei, beschäftigt sich in einem längeren Artikel mit den Möglichkeiten des Wahlausfalls. Das Blatt rechnet (in unbegreiflichem Optimismus) mit einer so wesentlichen Verstärkung der Rechtsparteien, daß „die aus den Wahlen geschwächt hervorgehenden Parteien die Gelegenheit benutzen werden, um durch einen großen Aufruf den neu gewählten Reichstag an seiner Tätigkeit zu verhindern und eine linksgerichtete Diktatur auszurichten.“

„Die Entwicklung treibt auf klare Verhältnisse hin: auf die Entscheidung. Auf diese müssen wir uns vorbereiten, und es gilt dann, die neue Regierung und damit die Verfassung gegenüber dem Ansturm von links mit allen Kräften, die verfügbar sind, zu stützen.“

Diese Demaskierung der Rechtsparteien ist sehr erfreulich, da sie allen schwankenden Wählern die Augen darüber öffnet, was das deutsche Volk zu erwarten hat, wenn die Deutschnationalen und die deutschen Volksparteier sehr gestärkt aus den Wahlen hervorgehen. Das bedeutet — nach den eigenen Angaben der „Täglichen Rundschau“ — den Bürgerkrieg! Wer den Rechtsparteien seine Stimme zukommen läßt, fördert die Vorbereitung und Inszenierung eines neuen Rapp-Bußches zum — „Schutz der Verfassung“, die bekanntlich sowohl die Deutschnationalen wie die Deutschen Volksparteier in der Nationalversammlung abgelehnt haben.

Politische Rundschau.

— Das Ende der „Hohheit“. Auf eine Anfrage der demokratischen Abgeordneten Brodau und Duidde hat der Reichsjustizminister folgende Antwort erteilt: „Nach Mitteilung der preussischen Staatsregierung gewährt diese im amtlichen Verkehr die Prädikate „Königliche Hohheit, Hoheit, Durchlaucht, Erlaucht usw.“ nicht mehr; sie erachtet diese Prädikate, soweit sie Mitgliedern der bisher in Deutschland regierenden, der infolge des Jahres 1866 depossidierten und der standesherrlichen Familien zustanden, durch den in allen deutschen Staaten erfolgten Übergang von der monarchischen zur republikanischen Staatsform ohne weiteres für fortgefallen, weil sie in unmittelbarer Verbindung mit der in Deutschland nicht mehr vorhandenen monarchischen Staatsform gestanden haben.“

— Generalfeldmarschall von Hindenburg hat der „Täg. Rundschau“ zufolge an den „Rano“ (Reichsarbeitnachweis für Offiziere) folgendes Schreiben gerichtet: Die Offiziere sind zum größten Teil aus ihrer militärischen Laufbahn vor der Zeit verdrängt. Sie wollen ihre bewährte Pflanzweise und ihr ganzes Können weiter zum Nutzen der Heimat einbringen. Um ihnen dies zu ermöglichen, haben alle Kreise des deutschen Wirtschaftslebens den „Rano“ (Reichsarbeitnachweis für Offiziere, Berlin W. 9, Potsdamer Straße 21) mit seinen Zweig- und Nachrichtenstellen im ganzen Reich geschaffen. Ich freue mich, daß dadurch meinen alten Kameraden geholfen wird. Möge jeder von ihnen auf diesem Wege die für ihn geeignete Arbeit finden. Dieses Ziel kann nur durch Mitarbeit aller ehemaligen Offiziere erreicht werden. Als ältester Offizier der einstigen deutschen Armee bitte ich alle Kameraden, insbesondere die bereits angestellten, den „Rano“ in seinem gemeinnützigen Wert zum Wohle der Kameraden nach besten Kräften zu unterstützen. v. Hindenburg.

— Gerhart Hauptmann muß eine Kandidatur bei den diesmaligen Wahlen angeboten worden sein, denn er erklärt in der „Offizierszeitung“, daß er, wenn er auch demokratisch gewählt habe, doch das Ansehen, für den Reichstag eine Kandidatur anzunehmen, ablehnen müsse, da man nicht zwei Herren dienen könne und er sich auf immer für die Kunst entschieden habe.

— Die erste demokratische Forderung im neuen Reichstag. Der erste demokratische Antrag im neuen Reichstag wird, wie Geheimrat Cassel in einer demokratischen Berliner Wählerversammlung mitteilte, die Schaffung obligatorischer Schiedsgerichte für Streitigkeiten aus dem Arbeitsverhältnis fordern, um auf diese Weise das Streikverbot zu bekämpfen. Die Demokraten, so führte Geheimrat Cassel aus, hätten im Wahlkampf einen starken Anstoß von rechts und von links auszuhalten. Zu unredlich werfe man ihnen ihre Beteiligung an der Koalitionsregierung vor. Ohne Koalition gäbe es in Deutschland

keine parlamentarische Regierung mehr, sondern eine Rätereipublik. Dem Austritt einiger Demokraten liege abgesehen von persönlichen Motiven der Gedanke einer einheitlichen bürgerlichen Front gegen die Sozialdemokratie zugrunde. Eine solche Front werde aber nicht kommen und sei auch durchaus nicht wünschenswert.

— Die Aburteilung der Kriegsverbrechen. Im englischen Unterhaus erklärte Bonar Law, der deutsche Regierung sei die erste Liste der Beschuldigten, im ganzen 45 Namen, zugestellt worden. Die Alliierten hätten verlangt, daß die Verhandlungen gegen diese Angeklagten sobald wie möglich beginnen sollen. Die englische Regierung werde, obwohl Ausländer von Deutschland nicht gezwungen werden können, als Zeugen zu den Verhandlungen zu erscheinen, alle Maßnahmen treffen, damit diese Zeugen unter dem Schutze Englands in Leipzig erscheinen. Gleichzeitig werde von Deutschland gefordert, daß Vertreter der Alliierten den Verhandlungen beiwohnen. Die Alliierten hätten sich bereit erklärt, alle Beweise zu liefern und sich gemäß dem Versailler Vertrag vorbehalten, die Schuldigen selbst zu verfolgen, falls das Vorgehen des Leipziger Gerichts ihnen nicht zusage.

— Frankreich verzichtet auf deutsche Arbeitskräfte. Die „Times“ meldet aus Paris, daß die französische Regierung nach dem Vorschlag der Kommission für den Wiederaufbau auf die Bereitstellung deutscher Arbeiter für das Wiederaufbaugesamt verzichtet, und zwar auf Grund der sehr ungünstigen Berichte über die Arbeitsleistungen Deutschlands.

— Wo sind unsere nach Frankreich geandten Gefangenepakete und Päckchen geblieben? Nach Frankfurt (Main) sind vor kurzem nicht weniger als fünf Eisenbahn Güterwagen mit Paketen und Päckchen für deutsche Gefangene in Frankreich zurückgekommen, die die französischen Behörden den Empfängern nicht mehr zugestellt haben. Auf den Sendungen finden sich Vermerke wie „Régistré“ oder „Retour à l'expéditeur“. Die Sendungen haben durch das lange Unterwegssein, durch Nässe und Druck außerordentlich gelitten, der Inhalt ist vielfach verdorben oder abhanden gekommen. Aufschriften sind verloren gegangen. Postamtlich wird alles versucht werden, diese unentbehrlichen Sendungen oder ihre kimmerlichen Reste den Absendern wieder zuzustellen.

Letzte Sozial-Nachrichten.

* Auszeichnung. Dem Redakteur des „Neuen Tageblatts“ Hans Zichernig, der im Herbst vorigen Jahres aus englischer Gefangenschaft wieder nach Waidenburg zurückgekehrt ist, wurde nachträglich das Eisenerz 2. Klasse verliehen.

* Der Grund der mangelhaften Fleisch-Versorgung. Trotz vierwöchentlicher Pause ist es auch in dieser Woche nicht möglich, den vollen Rationsatz von 200 Gramm Fleisch und Wurst zur Ausgabe zu bringen. Die Ablieferung von Schlachtvieh läßt in den letzten Wochen mehr wie zu wünschen übrig. Es ist ungewiss, daß die ungenügenden Schlachtviehpreise, welche in keinem Verhältnis zu den jetzigen Produktionskosten stehen, allein die Schuld tragen. Verschärft wird die Lage noch dadurch, daß infolge des starken Sturzes der Häutepreise auch die Häutezuschläge ab 15. Mai 1920 um ungefähr 2/3 gekürzt werden mußten, so daß der Bandwirt augenblicklich durchschnittlich 50 M. je Zentner Lebendgewicht weniger erhält, als in den vergangenen Monaten. Damit ist die Vieherfreudigkeit der Produzenten erlitten. Wiederholte Vorstellungen des Kreis-Ausschusses unter Hinzuziehung von Vertretern der Arbeiterkammer und der Landwirtschaft, die Schlachtviehpreise im Interesse einer besseren Belieferung mit Fleisch angemessen zu erhöhen, sind bislang erfolglos geblieben.

* Preussische Klassen-Lotterie. Am 10. Ziehungstage fielen in die Kollekte des Lotterie-Einnahmestammes Kaufmann Bollberg hier Gewinne zu 240 Mark auf die Num. 3713, 21787, 29821, 29858, 42641, 42688, 48287, 48899, 63985, 74061, 74072, 156481, 178628, 184215, 186748, 186750, 187880, 187831, 203201, 203204, 203647, 204069, 205103, 206210, 206214, 218919, 226140.

Bunte Chronik.

Ein trübes, aber zeitgemäßes Sittenbild

entrollte eine Klage, die dieser Tage vor dem Leipziger Schöffengericht zum Austrag kam. Dort klagte die 25-jährige Volksschullehrerin Gertrud M. gegen ihre eigenen Eltern wegen Verleumdung. Der Eröffnungsbeschluss legte der Mutter zur Last, ihre Tochter „lebenslang“ genannt und von ihr behauptet zu haben, sie bringe die Nächte bei einem Herrn B. zu, während der Vater beschuldigt wurde, der Klägerin mehrere Ohrfeigen gegeben und sie ein Mädchen genannt zu haben, das jeder weiblichen Würde und Scham bar sei. Nach dem Ergebnis der Beweisnahme hatte sich die Privatklägerin einen Verehrer in der Person des Herrn B. zugelegt und mit ihm bei dessen verschiedenen Wirtinnen kürzere und längere Zeit gewohnt. Die Wirtinnen bekundeten übereinstimmend, daß das Treiben der jungen Dame derart schamlos gewesen sei, daß die beiden schon oft gleich nach der ersten Nacht ihr Logis wieder aufgeben mußten. Schließlich interessierte sich auch die Leipziger Polizei für das Pärchen und die Schulbehörde hielt es mit der Würde einer Lehrerin für unvereinbar, daß sich die junge Dame dauernd in Tanzlokalen herumtriebe und sich den Wirtinnen ihres Erbhabers gegenüber wiederholt in einem aufgedrehten, an dem diese das schärfste Aergernis nahmen, zeigte, an dem diese das schärfste Aergernis nahmen. Sie verfügte deshalb inzwischen die Entlassung der Privatklägerin, während das Gericht zwecks Ermittlung weiterer Zeugen über das Verhalten der famosen Jugenderzieherin die Verhandlung vertagte.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 20. Mai 1920.

Milderung des Ausnahmezustandes.

WT. teilt mit: Der Reichsminister des Innern hat an die auf Grund des Ausnahmezustandes eingesetzten Regierungskommissare den nachstehenden Erlaß gerichtet:

Mit Rücksicht auf die bevorstehenden Reichstagswahlen ist erwogen worden, ob der in einem großen Teil des Deutschen Reiches noch bestehende Ausnahmezustand aufgehoben werden könne. Nach reiflicher Prüfung erscheint dies mit Rücksicht auf die gesamte wirtschaftliche und politische Lage nicht angängig. Die Wahlagitatorien darf jedoch keinesfalls unnötig eingeschränkt werden. Deshalb ersuche ich ergebenst, von Versammlungs- und Zeitungsverboten unbedingt abzuheben, soweit nicht unmittelbare Gefahr für die öffentliche Sicherheit und Ordnung vorliegt. Auch sind alle auf diesen Gebieten etwa bestehenden Einschränkungen, z. B. Anmeldepflicht für Versammlungen, Vorlage von Flugblättern vor der Veröffentlichung usw., aufzuheben. Eine völlig unparteiische Stellungnahme allen politischen Parteien gegenüber ist unbedingt geboten.

Vollversammlung der Handelskammer zu Schweidnitz.

Die Handelskammer zu Schweidnitz hielt am 12. Mai d. Js., vormittags 10 Uhr, im Stadthotel-Sitzungslokal in Glatz ihre zweite diesjährige Vollversammlung ab, an welcher 24 Mitglieder teilnahmen. Herr Arends, bisheriger Direktor des Niederschlesischen Kohlenyndikats G. m. b. H., welcher der Kammer seit dem Jahre 1906 als Mitglied angehört, hat der Kammer mitgeteilt, daß er infolge Verlegung seines Wohnortes nach Niederlößnitz bei Dresden und Ausscheidens aus seinem bisherigen Amte gezwungen sei, sein Mandat als Handelskammermitglied niederzulegen.

Im Hinblick auf die bis vor kurzer Zeit mit Bestimmtheit zu erwartende baldige Neuregelung der Handelskammergesetzgebung hat die Handelskammer bisher noch von einer Änderung ihrer Satzungen im Sinne der Forderungen der neuen Zeit abgesehen. Da sich aber gegenwärtig der Zeitpunkt des Erscheinens des neuen Handelskammergesetzes noch immer nicht bestimmen läßt, der Kammer aber ein Hinanschieben der Wahlen auf unbestimmte Zeit unannehmlich erscheint, hat sie nunmehr den Beschluß zur Abänderung des Wahlstatuts nach den Grundsätzen des allgemeinen gleichen Wahlrechts unter Bildung von Wahlabteilungen nach den Hauptberufsklassen des Wirtschaftslebens ihres Bezirkes gefaßt. Die Vorarbeiten wurden in die Hände einer 14-gliedrigen Kommission gelegt, in der Industrie und Handel vertreten sind. Im Zusammenhang mit dieser grundsätzlichen Änderung in der Organisation der Handelskammer wird auch die Frage einer Erweiterung der ständigen Fachausschüsse der Handelskammer durch Zuzahl von Nichtmitgliedern erörtert und gelöst werden.

Der Weg in den Ehehafen.

Von Dorothea Goebeler.

In den Inferatenspalten vieler Zeitungen stehen die Heiratsgesuche in langen Reihen. Der „nicht mehr ungewöhnliche Weg“ ist längst zu einem sehr gewöhnlichen geworden. Männlein und Fräulein, Witwer und Witwe beschreiben ihn in gleicher Weise und suchen durch ihn ein sogenanntes Glück zu finden. „Vermittler verbieten“ steht bei vielen dieser Heiratsgesuche; man will sich auf eigene Faust zusammenfinden. Daß nicht alle so denken, beweisen wieder die Inserate der Heiratsvermittler und Vermittlerinnen selber, auch sie füllen einen großen Raum und machen sich ansehnlich bezahlt. Der Durchschnittsmensch und das junge Mädchen mit der idealen Ansicht, daß Ehen im Himmel geschlossen werden sollen, d. h. durch die Liebe, schüttelt über all solch Gebahren den Kopf und fragt verwundert: „Ja, wie kommt denn das? Haben all diese Menschen keinen andern Weg — die Männer besonders?“

Dabei ist die Heiratsvermittlung durch Dritte eigentlich durchaus keine moderne Erscheinung. In grauer Vorzeit wurde die Ehe sogar ausschließlich durch Vermittlung geschlossen. Die Eltern suchten für Sohn oder Tochter schon beizeiten den künftigen Lebensgefährten. Sie sahen sich selbst danach um im Freundes- oder Verwandtenkreis, oder beauftragten eine fremde Vertrauensperson, Umschau zu halten und Vorschläge zu machen. In bürgerlichen Kreisen auf dem Lande blüht diese Art Heiratsvermittlung noch heute. Die uralte Sitte der Heiratsvermittlung hat sich in manchen Kreisen von grauester Vorzeit bis heute erhalten. Auch in vornehmen aristokratischen Kreisen, an den Fürstentümern kamen die Ehen mehr oder weniger durch geschickte und distinkte Vermittlung zustande.

So absonderlich ist dieser Weg also durchaus nicht, und so bleibt denn eine andere Frage: Ist es eigen-

Die Kammer ist infolge des gestiegenen Mehraufwandes zu einer Erhöhung des Handelskammer-Beitragsfaktes gezwungen und hat diesen durch Beschluß der Vollversammlung auf 15 % der staatlich veranlagten Gewerbesteuer festgesetzt. Als Vertreter der Kammer in den Bezirkeisenbahnrat Breslau wurde der Vorsitzende Regierungsrat a. D. Reinhardt, und als dessen Stellvertreter Verwaltungsgerichtsdirektor a. D. Dr. Max Graf Pilati einstimmig wiedergewählt. Weiter beschäftigte sich die Kammer mit einer aus den Kreisen des Kleinhandels hervorgegangenen Anregung betr. Zusammenschluß der Kleinhandelsverbände des gesamten Kammerbezirks zwecks gemeinschaftlicher Arbeit, besonders auf dem Gebiete des Tarifwesens. In Übereinstimmung mit dem Kleinhandelsausschuß, der sich bereits in einer Sonder Sitzung eingehend mit der Angelegenheit befaßt hat, hielt die Kammer einen beratenden Zusammenschluß der Kleinhandelsverbände des gesamten Kammerbezirks zwecks gemeinschaftlicher Arbeit, besonders auf dem Gebiete des Tarifwesens. In Übereinstimmung mit dem Kleinhandelsausschuß, der sich bereits in einer Sonder Sitzung eingehend mit der Angelegenheit befaßt hat, hielt die Kammer einen beratenden Zusammenschluß der Kleinhandelsverbände des gesamten Kammerbezirks zwecks gemeinschaftlicher Arbeit, besonders auf dem Gebiete des Tarifwesens.

Einen weiteren Beratungsgegenstand bildete die Erhöhung der Post-, Telegramm- und Fernspreckgebühren. Unter Bezugnahme auf den gemeinschaftlichen Protest der schlesischen Handelskammern gegen die Erhöhung der Postgebühren und die Forderung einer Revision der neuen Gebührenordnung beschloß die Kammer, sich in einer Eingabe an die maßgebenden Stellen den auf eine Vereinfachung des postalischen Betriebes, u. a. insbesondere die Einführung eines Normalbriefformats, gerichteten Bestrebungen anzuschließen um dadurch eine Verringerung der Portojäge zu ermöglichen. Auch unter Berücksichtigung der unterschiedlichen postalischen Behandlung der Briefe, Postkarten, Druckfachen usw. sowie Inlands- und Auslandsbeförderungen.

Kreisbrandmeistertag.

Am vorigen Sonntag wurde in Gottesberg der Brandmeistertag des Waldenburger Kreisverbandes abgehalten. Vormittags 10 Uhr fand eine Angriffsübung der Wehr Gottesberg an der evangel. Schule statt. Angenommen wurde, daß im Keller durch Explosion ein Brand entstanden ist, die Treppen verqualmt und die Kinder auf Leitern usw. gerettet werden müssen. Die Wehr erfüllte die ihr gestellte Aufgabe in ruhiger, sachgemäßer Weise. Eine weitere vom Kreisbrandmeister gestellte Aufgabe an demselben Gebäude wurde ebenfalls zur Befriedigung ausgeführt. Am Streichturn wurde noch eine Übung mit sechs Hadenleitern in erster Reihe vorgeführt. Der Kreisbrandmeister sprach hierauf den Dank und seine Anerkennung für die geleistete Arbeit aus.

Um 12 Uhr fand ein Mittagbrot im „Preussischen Adler“ statt, an dem 75 Personen teilnahmen. In diesem, sowie an den Übungen nahm auch der Landrat Schütz teil.

Um 1 Uhr eröffnete der Vorsitzende, Kreisbrandmeister Bergmann (Dittersbach), die Versammlung mit herzlicher Begrüßung der Erschienenen. Bürgermeister Herrmann begrüßte die Anwesenden im Namen der Stadt Gottesberg und wünschte guten Verlauf der Verhandlungen. Die Anwesenheitsliste ergab einen Besuch von 65 Teilnehmern mit 37 Stim-

men, sowie 9 Vertretern mit 19 Stimmen seitens der Kommunen. Als Rechnungsprüfer für dieses Jahr wurden die Kameraden Strobel u. Olbrich (Waldenburg) gewählt. Ueber größere Brände berichteten die Wehren Dittersbach, Lehmswasser, Hermendorf, Ober Wistegiersdorf, Sandberg und Waldenburg. Bei diesen wurde der schlechte Telefonanschluß in der Nacht bemängelt, welcher sehr spät oder auch gar nicht zu erreichen ist, ferner die schlechten Erfahrungen, welche mit der Pflichtfeuerwehr gemacht wurden. Kamerad Rogge (Waldenburg) ersucht, bei Bränden mit dem Wasser etwas vorsichtiger umzugehen, da zuviel Wasser mehr Schaden anrichtet als das Feuer selbst, und regt an, für eine regelrechte Absperrung zu sorgen, damit die arbeitende Wehr nicht zu sehr gehindert wird.

Als Abgeordnete für den Bezirks-Feuerwehrtag am 19. und 20. Juni in Trachenberg stellten Vertreter die Wehren Charlottenbrunn, Sellhammer, Friedland und Waldenburg. Ein Sachturnus für den Kreis Waldenburg wird am 4. Juli in Wistegiersdorf abgehalten. Hierauf erhielt Kamerad Rogge das Wort zu seinem Vortrag über Löschmittel, in welchem er zunächst das Wasser als Löschmittel behandelte, ferner die Tätigkeit der Wehren bei ausbrechendem Feuer, besonders in größeren Anlagen, Fabriken, Schulen und Theatern, die Hilfe bei Starkstromstörungen, wo zum Löschen nur Sand zu verwenden ist. Zum Schluß kam er noch auf die künstlichen Löschmittel zu sprechen und ist der Meinung, daß Wasser immer noch das Beste ist, da ein wirklich brauchbares künstliches Löschmittel bis jetzt nicht erfunden ist. Für ein kleines Feuer ist der „Minimag“ zu empfehlen, jedoch nicht bei Großfeuer. Reicher Beifall wurde dem Vortragenden zuteil.

Auf eine eingegangene Anfrage seitens der Wehr Blumenau wegen zu hoch angerechneter Versammlungskosten wurde dieser erwidert, daß es stets Sache der Gemeinde ist, für Versammlung zu sorgen. Der Bezirksverband hat aus den Heeresbeständen 1000 Helme und 500 Koppelknöpfe gekauft und sind bei Bedarf Anfragen direkt an Herrn Voigt (Schweidnitz) zu richten. Auf Anfragen von verschiedenen Wehren wegen Verleihung von Diplomen für 25jährige Dienstzeit wurde diesen mitgeteilt, daß diese nicht mehr herausgegeben werden, da voranschaulich wiederum Erinnerungszeichen verliehen werden. Bei der Aussprache über Theaterwesen, deren Entlohnung usw. teil Würgermeister Herrmann mit, daß die Feuerwehren niemals berechtigt sind, Theatervorstellungen bei Nichtvorhandensein von Löschgeräten zu verbieten, da es leicht vorkommen kann, daß dann der Unternehmer die Wehr regungslos machen kann, es ist jedoch der Polizei sofort Meldung zu machen.

* **Neubesetzung des Breslauer Oberpräsidiums.** Wie der „Bresl. Ztg.“ aus Berlin gemeldet wird, werden weder der bisherige Oberpräsident für Schlesien, Philipp, noch der bisherige Polizeipräsident in Breslau, Voigt, auf ihre Amtsstellen zurücktreten. Da die Sozialdemokratie die Neubesetzung der Stelle des Oberpräsidenten in Breslau für sich in Anspruch nimmt, wird in kürzester Zeit die Ernennung eines Sozialdemokraten für diesen Posten erfolgen.

* **Auszeichnung.** Dem Witzfeldweibel Bernhard Piskohl in Waldenburg-Wilzau ist das

lich nötig? Gaviß, das junge Mädel, das da auf dem ersten Ball sein Herz entdeckt und den andern gefunden hat, der zu ihm gehört, das schüttelt den Kopf; der Mann, der viel herum- und hinabschaut und heute hier, morgen da allenthalben nette Mädchen sieht, unter denen er wählen kann, der findet schon selber sein Teil. Wer will wollen mal an die vielen, vielen denken, die in ihrem Bekanntenkreis nicht das entdecken, was zu ihnen zu passen scheint, an die Mädchen, die vielleicht einsam und ohne viel Anschluß und Verkehr neben zurückgezogenen Lebewesen trübseligen Eltern dahin vegetieren, an andere, die bloß an ihren Beruf gebunden sind, allein stehen in fremden Orten und keinen Anschluß haben, wir wollen an die vielen, vielen Mädchen in den kleinen Städten und einsamen Dörfern denken, für die vielleicht nur drei, vier Heiratskandidaten in Betracht kommen und die unweigerlich sitzen bleiben, wenn diese an ihnen vorübergehen. Sie alle und noch verschiedene andere — es gibt ja hier so viele Spielarten — sind schließlich froh, wenn ihnen irgend eine feierliche Vermittlung den Weg zur Ehe zu öffnen hilft. Und ebenso froh sind manche Männer darüber, es gibt auch unter ihnen ja so manche, dem es wirklich an Anschluß oder an der Fähigkeit, selber Anschluß zu suchen, fehlt. Und so blüht denn das Heiratsgesuch und die Heiratsvermittlung nach allen Seiten.

Daß gerade die Vermittlung durch gewerkschaftliche Geschäftsleute ihre sehr großen Schattenseiten hat, ist wohl jedem schon klar geworden. Es heißt hohe Vorkasse und Provisionen zahlen. Sehr oft kommt es den Herrschaften nur auf diese an. Sie streichen den Vorschlag ein und tun gar nichts — es findet sich eben nichts Passendes“. Auch der Schwindler blüht auf diesem Gebiet. So manche Dame, die ein Heiratsgesuch erließ, oder auf ein solches antwortete, ist schon arg hereingefallen und um Ehre und Vermögen gekommen. All diesen Mißständen entgegenzuwirken, hat sich nun ein kleiner Kreis zum Ziel ge-

setzt, der kürzlich in Berlin zusammengetreten ist und demnächst in Gestalt eines Vereins seine Heiratsmittelsche Tätigkeit über ganz Deutschland erstrecken will. Es wird geplant, die Sache etwa in folgender Weise zu ordnen: Jeder hat zunächst einen geringen Jahresbeitrag zu zahlen, etwa 10 Mk. Will er die Heiratsvermittlung in Anspruch nehmen, sind weitere 25 Mark zu entrichten, das aber wäre auch alles. Jeder, Herr wie Dame, hat dem Vorstand genaue Angaben über seine Verhältnisse und Wünsche zu machen. Diese bleiben Geheimnis des Vorstandes, der dem sich Meldenden eine Nummer gibt — und ihm vielleicht zwei bis drei Nummern von den auch gemeldeten Gegenpartnern mitteilt, mit denen nun ein Briefwechsel begonnen werden kann. Keiner erzählt zunächst etwas vom andern, jeder Name bleibt völlig geheim, bis er es selbst für erwünscht hält, sich zu erkennen zu geben. Was die Sache nun noch doppelt interessant macht, ist, daß man die Ehelustigen auf dem Boden der Graphologie zusammenführen will. Die Handschrift verrät den Charakter, das ist eine von der Wissenschaft längst anerkannte und in kaufmännischen Kreisen bereits sehr gewürdigte Tatsache. So will man denn auch hier auf Grund der Handschriftsdeutung die Charaktere zusammenbringen und zum ehegnündenden Briefwechsel zueinander führen, deren Charaktere sich nach dem Urteil des Graphologen zu ergänzen und zueinander zu passen scheinen.

Es interessieren sich sehr ernsthafte Kreise für dies Problem und den auf seiner Grundlage zu bildenden Verein. Es wird jedenfalls sehr interessant sein, die Sache in ihrer Entwicklung weiter zu verfolgen, es handelt sich auch hier um die Lösung sozialer Fragen, die die Allgemeinheit angehen, besonders aber für unsere Damen, denn ihnen ist ja am meisten daran gelegen, in diesen männerarmen Zeiten den richtigen Weg zur Ehe zu finden.

Eiserne Kreuz 1. Klasse und die Dienstauszeichnung 3. Klasse verliehen worden.

* Die Oberschlesischen Kohlewerte haben, wie mitgeteilt wird, mehr als drei Viertel der Kuxe der Gewerkschaft „Kons. Fuchsigrunder zu Neu-Weißstein“ erworben und hierdurch ihren Besitz in Niederschlesien erheblich vergrößert.

* Der Gewerkschaftsbund der Angestellten teilt uns mit, daß die gedruckten Tarifverträge bereits fast alle vergriffen sind und der kleine Rest noch im Gewerkschaftsbüro, Schaefstraße 21, und im Zigaretten-Geschäft der Fa. Friedrich Kammel abgeholt ist.

* Einbruchsdiebstahl. Seit einigen Tagen wurden hier nachts bei dem Händler Rodat von unbekannten Einbrechern Hätte und Felle gestohlen. In dieser Nacht gelang es dem Inhaber der Wäsche- und Schließgesellschaft, Herrn Wittner, auf dem Grundstück Wühlstraße 36 einen der Diebe auf frischer Tat zu ertappen und der Polizei zu übergeben.

* Die Tegernseer kommen! Am 1. u. 2. Pfingstfeiertag findet hier ein Gastspiel der Solisten der in allen Gauen Deutschlands wohlbekannten oberbayerischen Truppe „Die Tegernseer“ statt. Mit einer einzig dastehenden Naturerleuchtung verleiht dieses Unternehmen Gebirgslandschaften aus den bayerischen Alpen, wo der urwüchsigste Humor, sowie der Charakter dieses Gebirgsvolkes treu wiedergegeben wird. Außerdem sind Einlagen von herrlichen Alpenmäxchen, Gebirgsjodeln, Harfenzither-Vorträgen, sowie die urwüchsigsten Original-Schublatler vorgesehen.

* Veranstaltungen des Vases Salzbrunn in der Woche vom 23.—29. Mai 1920: Außer den regelmäßigen Konzerten während der Rushunden: Sonntag den 23. Mai (1. Pfingstfeiertag), abends 8—10 Uhr: Promenadenkonzert, Theater (Eröffnungs-Vorstellung), abends 7½ Uhr: „Die drei Zwillinge“, Schwanf. Montag den 24. Mai (2. Pfingstfeiertag): Theater 7½ Uhr: „Wilks Frau“, ein heiteres Familienspielf. Dienstag den 25. Mai, abends 8—10 Uhr: Promenadenkonzert, Theater 7½ Uhr: „20 Frauen“, Lustspiel. Mittwoch den 26. Mai: Die Kurmusik fällt an diesem Tage aus, abends 7½ Uhr im Theateraal Künstlerabend für Gesang und Violine. Opernsänger Maxe-Giesler und Gertha Schreier. Donnerstag den 27. Mai: Theater 7½ Uhr: „Die drei Zwillinge“, Schwanf. Freitag den 28. Mai, abends 8—10 Uhr: Promenadenkonzert, Theater 7½ Uhr: „Verjüngte Glode“, Märchen-drama. — Veränderung vorbehalten.

* Nur noch zwei Klassen auf der Eisenbahn. Die Einführung des Zweiklassen-systems auf den Reichseisenbahnen wird, wie aus Berlin gemeldet wird, voraussichtlich am 1. Juli 1921 durchgeführt sein.

* Ausnahme von Wert- und Einschreibsendungen. Zur Beschleunigung der Abfertigung des Publikums bei der Annahme von Wert- und Einschreibsendungen werden seit einiger Zeit bei den Postämtern in Breslau und bei einzelnen größeren Postämtern an anderen Orten auf den Schreibpulten oder an den durch Aushang bezeichneten Stellen Posteinlieferungs-scheine ausgelegt, die die Entseher selbst, soweit wie möglich, ausfüllen und mit den Sendungen dem Schalterbeamten übergeben können. Das Verfahren ist jetzt auch auf Nachnahme-sendungen ausgedehnt worden und kann bei allen Postämtern in Anwendung kommen. Dem Publikum wird zu seinem eigenen Vorteile empfohlen, von der Einrichtung recht regen Gebrauch zu machen.

* Der Arbeitsmarkt in Schlesien hat sich, wie berichtet wird, weiter verschlechtert. Es wird über Einlegung von Feierschichten, Entlassungen von Arbeitskräften, sowie über zahlreiche Betriebs-einschränkungen, namentlich in der Metall-Industrie, berichtet. Besorgniserregend ist die Lage in der schlesischen Steinbruch-Industrie, wo etwa 7000 Arbeiter zum 15. Mai gekündigt worden ist. In dem bisher günstigen Beschäftigungsgrad der ober-schlesischen Industrie scheint eine Wendung zum Schlechteren eintreten zu wollen.

* Pfingsttagung der Freunde der Inneren Mission. Wie alljährlich versammeln sich in der Woche nach Pfingsten in Biegen die Freunde der Inneren Mission. Den Anfang macht die Schlesische Pastoral-konferenz, auf der Superintendent Neple über Dr. Rudolf Steiners Anthroposophie und Pastor Heuser (Krosch) über Theozentrische Theologie und kirchliche Lehrpraxis referieren werden. Die Haupt-versammlung des Schlesischen Provinzialvereins für Innere Mission, der ein Gottesdienst in der Peter-Paul-Kirche und ein Gemeindevand vorzogen werden, eröffnet der neue Vorsitzende v. Mielisch. Der Direktor des Zentralauschusses für Innere Mission, Pastor Lic. Külling, behandelt das Thema: „Die gegenwärtige Lage und die Innere Mission.“ Auf der Jahresversammlung des Evangel. Schulvereins für Schlesien wird Lehrer Hoffmann (Breslau) einen Vortrag über Fr. W. Dörpfeld, unseren erprobten Führer in futurisch bewegter Zeit, halten. Der Evangelische Brüderbund beschließt die Tagung mit einem Referat über den Beruf des Redakteurs.

Aus der Provinz.

Breslau. Eine 57 Millionen-Anleihe steht sich der Breslauer Magistrat gezwungen, bereits wieder zu beantragen. Die Wasserwerke benötigen 10 494 000 Mark, die Elektrizitätswerke 6 800 000 Mark, die Gaswerke 2 430 000 Mark, die Straßenbahn 1 250 000 Mark. Die Schulden der Stadt betragen bisher 208½ Millionen Mark, denen ein Vermögen von 278 589 852 Mark gegenübersteht.

Freiburg. Ermittelte Einbrecher. Verhaftet wurden der Buchdrucker Alfred Scholz, der Schub-

macher Johann Brand und der Arbeiter Gustav Neugebauer, die kürzlich nachts in die Lagerräume der landwirtschaftlichen Ein- und Verkaufsgesellschaft einen Einbruch verübten und 6 Zentner Ammonial, sowie 1 Zentner Binddraht entwendeten und mittels Wagen abfuhr. Die Spur führte am anderen Morgen nach dem Hofe des Hotels „Bär“, wo auch der Wagen noch vorgefunden und der künstliche Dämm-ger beschlagnahmt wurde. Bei der Vernehmung gaben die jungen Burken an, daß sie bisher schon einen schwunghaften Handel mit Ammonial betrieben hätten, der von einem früheren Diebstahl herrührte, der an der gleichen Stelle verübt worden war.

Bollenhain. Widerstand gegen die Reichs-getreidebeste. Am Sonnabend fand in Bollenhain ein außerordentlicher Kreisrat statt, in welchem zu der Frage der Brot- und Mehlpreiserhöhung Stellung genommen wurde. Nach eingehender Beratung beschloß der Kreisrat einstimmig, die Kreisaußschüsse und Magisträte der kreisfreien Städte der Provinz Niederschlesien für Donnerstag, den 27. d. Mts., nach Breslau zu berufen, um dort zu der Brotverknüpfung Stellung zu nehmen und mög-lichst dahin übereinzukommen, daß die Abgabe von 60 Mt. für den Zentner Brotgetreide nach Berlin unterbleibt, da die Regierung die geforderte Abgabe nicht im entferntesten begründet hat. Inzwischen soll der Brotpreis umgeben auf die zur Deckung der Abgabe an die Reichsgetreidebestelle erforderliche Höhe heraufgesetzt werden. Die Absendung des Betrages an die Reichsgetreidebestelle soll jedoch bis zur Erlebi-gung des Protestes ausgesetzt werden. Der Vor-sitzende des Kreisrates, Landrat Volke, eröffnete dem Kreisrat, daß er den gefassten Beschluß, soweit er den Widerstand gegen die Abgabe von 60 Mt. und deren Zurückhaltung betrifft, gemäß § 178 der Kreis-ordnung auf Anweisung des Regierungspräsidenten beauftragte, weil er die Gesetze verleihe.

Hirschberg. Das Grafsheiligum im Niesengebirge. Eine ganz besondere Feier wird sich an den kommenden Pfingstfesttagen hier in unserem schönen Niesengebirge ereignen. Aus der ganzen Umgegend wird eine Pilgerfahrt hinauf nach der Saagenhalle in Mittel Schreiberhau zu dem dort erscheinenden Grafsheiligum stattfinden, wo das Abendmahl aus dem Niesengebirgsheiligum „Parissal“ von Richard Wagner gezelet und zu Gehör gebracht wird. Feierliche Glockenklänge werden die weihervolle Szene ein-läuten.

Liegnitz. Nicht nette Zustände scheinen auf dem hiesigen Bahnhof eingerissen zu sein, wenn Ein-gesandts in den hiesigen Zeitungen recht haben. Die Schieber treiben nachts ganz ungeniert ihr Wesen, verladen selbst einen Reiseforb mit gehamstertem und Schieberart und kein Mensch hindert sie daran. Frauen und Kinder müssen zurückstehen, weil in den vollgepackten Wagen kein Platz mehr für sie ist.

Schönbrunn (Kreis Lauban). Die Bienen als Feinde des Napskäfers. In Ober Schönbrunn sind in diesem Jahre ca. 80 Morgen Naps angebaut worden, der bis jetzt in vollster Blüte stand. Leider hat der Naps unter der schädlichen Einwirkung des Napskäfers viel zu leiden. Man hat aber die Wahr-nehmung gemacht, daß durch das Beflegen der Naps-blüte durch die Bienen diesem Insekt arg zu Leide gegangen wird. Dies zeigte sich recht deutlich am obigen Gelände, in dessen nächster Nähe über 100 Bienenwäcker aufgestellt worden sind. Dasselbe Bild gewahrt man auch in Nieder Schönbrunn, wo eben-falls ein Napsfeld von Bienenwäckern stark befeht ist. Dagegen ist ein solches Feld vom Rittergut Schönberg von dem gefährlichen Napskäfer total ver-nichtet worden, nur weil es von Bienen nicht be-flogen werden konnte. Deshalb ist es sehr empfeh-lenswert, daß derartige Gelände von Imkern zur Blütezeit recht viel in Anspruch genommen werden.

Bunte Chronik.

Der Raubüberfall im Dresden-Breslauer Schnellzug, der großes Aufsehen erregte und in der Gegend von Arnsdorf am 13. Oktober v. J. erfolgte, kam vor dem Dresdener Schwurgericht zur Verhandlung. Unter der Anklage des schweren Raubes und versuchten Tot-schlags hatte sich der 1896 zu Kempzowitz, Kreis Oppeln, geborene Elektriker Alfons Krenzler vor den Geschworenen zu verantworten. Der Angeklagte hatte in einem Leipziger Hotel den 67 Jahre alten Ober-ingeneur Rudolf Hensel kennen gelernt, mit dem er am gleichen Abend über Dresden nach Breslau reiste. Die gutgepackte Brieftasche des Obergeringeneurs und ein Brillantring, dessen Wert allein auf 15 000 M. ange-geben wurde, erregten die Aufmerksamkeit des Ange-klagten. Gegen 2 Uhr morgens, als der D-Zug die Station Arnsdorf passierte, verfezte Krenzler seinem im Abteil schlafenden Reisegastgenossen plötzlich mit seinem Totschläger eine Anzahl Schläge über den Kopf, um sein Opfer zu betäuben und zu berauben. Auf Hilfe-rufe eilte der in den fünfziger Jahren stehende Kaufmann Bruno Heinze aus dem Nachbarabteil herbei, konnte aber keine Hilfe leisten, da Krenzler zugeriegelt hatte. Der Räuber schloß plötzlich mitten im Kling-lampe durch die Glastür und verletzte Heinze durch Bruchschuß schwer. Krenzler rief darauf ein Fenster auf, warf seinen Koffer hinaus und sprang hinterher, als der D-Zug infolge der entstandenen ungeheuren Auf-regung durch die gezogene Notleine zum Stillstand kam. Krenzler entkam, konnte aber in den Vormittags-stunden in Arnsdorf festgenommen werden. Der über-fallene Obergeringeneur Hensel und der schwerverletzte Kaufmann Heinze wurden in den D-Zug bis Baugen mitgenommen und dort dem Krankenhaus zugeführt. Das Gericht verurteilte Krenzler zu insgesamt elf Jahren Zuchthaus sowie zehnjährigem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte nebst Stellung unter Polizeiaufsicht.

Eingefandt.

Für Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die pressgesetzliche Verantwortung, ohne sich mit dem Inhalt der Zuschriften zu identifizieren.

Halblose Behauptungen.

Unter der Flagge der „Aufklärung“ wird augen-blicklich die Erregung der Wahlzeit von kirchen- und religionsfeindlicher Seite dazu benutzt, um unter der Bevölkerung unseres Kreises für den Austritt aus den christlichen Kirchen zu agitieren. Daß dabei die niedrigsten Mittel angewendet werden, kann bei der Art, wie diese Hege betrieben wird, nicht Wunder nehmen. Das neueste Mittel, von dem man sich offenbar eine besonders gute Wirkung verspricht, ist das Schreckgespenst einer gewaltig hohen Kirchen-steuer, die künftig gezahlt werden müßte. Da wird z. B. behauptet, ein Bergmann würde bei seinem jährlichen Einkommen in Zukunft 600—700 Mt. Kirchen-steuer jährlich zu zahlen haben. Zur Steuer der Wahrheit und zur Aufklärung sei dazu bemerkt, daß diese und andere Zahlen reine Erfindung sind, die nur Demagogik erzeugen sollen. Es ist selbst-verständlich, daß die Neueinleitung der Einkommen-steuer auch eine andere Festsetzung der Kirchensteuer-jätze zur Folge haben muß. Aber es wird keine Erhöhung, sondern eine sehr erhebliche Herab-setzung des bisherigen Prozentsatzes auf etwa ¼—½ stattfinden. Eine genaue Berechnung läßt sich zurzeit, da das Steuerjoll noch nicht bekannt ist, natürlich noch nicht geben. Doch steht die Tatsache einer ganz bedeutenden Verminderung des Prozent-satzes, der bei der evangelischen Gemeinde bisher 32 % betrug, schon heute unbedingt fest, zumal auch in Zukunft nur die für Erhaltung der kirchlichen Ein-richtungen und Beamten notwendigen Bedürfnisse gedeckt werden sollen. Wie wenig berechtigt aber die Behauptung ist, daß künftig eine übermäßige Be-lastung der Kirchenglieder stattfinden wird, ergibt sich aus der Veranschlagung des § 13,5 a des Reichs-einkommensteuergesetzes, nach dem jeder Deutsche künftig berechtigt sein wird, seine Beiträge zur Erhaltung kirchlicher und wohltätiger Einrichtungen bis zur Höhe von 10 % seines Einkommens bei seiner Steuer-erklärung in Abzug zu bringen. Es folgt daraus, daß derjenige, der Kirchensteuer zahlt, in vielen Fällen eine niedrigere staatliche Steuer zu zahlen haben wird, wie der, der sich durch seinen Kirchen-austritt von der Kirchensteuer zu befreien sucht. Darum gilt es für alle Kirchenglieder, nicht leicht-gläubig und sich nicht durch halblose Behauptungen irreführen zu lassen.

Vor allem freilich sollte sich jeder denkende Christ reichlich überlegen, was es für ihn, seine Familie und die Zukunft seiner Kinder bedeutet, wenn er sich von der Lebensmacht scheidet, aus der seit 1000 Jahren alle Kultur und Gerechtigkeit unseres Volkes erwachsen ist, für die unsere Vorfahren Gut und Blut eingesetzt, und in der die größten Geister die tiefste Wahrheit gefunden haben.

Sport und Spiel.

Waldenburger Sportverein.

Man schreibt uns: Am Himmelfahrtstage spielte W. S. B. VII in Freiburg. Das Spiel mußte abgebrochen werden, weil der einzige vorhandene Ball spielunfähig wurde. Freiburg führte bei Abbruch mit 2:0. Auf dem eigenen Platz streng das Reimour-spiel der IX. und X. Elf des W. S. B. Die X. Mannschaft konnte nach offenem Spiel mit 1:0 siegen. Am Nachmittag zog der Verein mit seinen Damen ins schöne Reimsbad. Mit frohem Sang wurde der Weg gekürzt. Im Gasthof „Zum frohen Morgen“ wurde gerochet und auf dem Müllmarsch kam auch Verpflegung noch zu ihrem Recht.

Am 15. Mai wurde das 2. Frühjahrs-Bergnügen abgehalten und zeigte gleich dem ersten rege Be-teiligung.

Am 16. Mai früh morgens sah man schon wieder die Leichtathleten bei der Arbeit, und schon jetzt zeigen sich schöne Erfolge. Am Nachmittag trafen sich eine lombardierte Elf des W. S. B. mit der Mannschaft des hiesigen Turnvereins. Sah es zuerst aus, als ob ein knappes Resultat erzielt werden sollte, so änderte sich langsam das Bild. Ein Eigentümer der Turner führt zum ersten Erfolg, dem in gleicher Minute der Ausgleich folgte. Bis zur Pause wurde noch zwei Mal eingewechselt. Nach dem Seitenwechsel gelang es der W. S. B.-Mannschaft trotz guter Einzelleistungen der Turner, noch fünf Mal dem Leber den Weg zu weisen. Stand bei Abbruch 8:1 für W. S. B. W. S. B. VII kämpfte gegen Turner III in Salzbrunn. Nach hartem ausgeglichnem Spiel siegte W. S. B. VII mit 2:1. Die A-Mannschaft im Gau Schweidnitz-Baldenburger trat zum Wettspiel in Schweidnitz an. Die A-Mannschaft spielte 0:0 gegen A. T. B. Begnitz. W. S. B. VI (1. Schüler) trat in Schweidnitz zum Wettkampf gegen Bewegungsspieler III an und spielte unentschieden 1:1.

Von den Lichtbildbühnen.

Das Union-Theater bietet auch diesmal dem Be-schauser ein recht reichhaltiges Programm. Spannend von Anfang bis zu Ende ist die Filmtragödie „Das Geheimnis der alten Zehn“. Nachdem wir uns hier das Schicksal einer elternlosen Waise geschildert, welche auf mühsamem Wege endlich doch ihr volles Glück erreicht. Als Vorprogramm setzte die Direktion ein Schauspiel „Wo die Liebe hinfällt“ ein.

Im Apollo-Theater feiert gegenwärtig ganz be-sonders das Drama aus dem Leben einer edelherzi-gen Frau: „Die letzte Liebe.“ Im Lustspiel „Die verhängnisvolle Truhe“ läßt der Humor seine Zügel schiefen. Wer herzlich lachen will, muß das „lebende“ Geheimnis der Truhe kennen lernen.

Durch Dämmergrau
in der Liebe Land.

Roman von M. Aneschké-Schönau.

Nachdruck verboten.

(12. Fortsetzung.)

„Was? In dem Häufel da drüben hat sie gewohnt? Na, da muß sie sich ja wie eine verwünschte Prinzessin hier in dem feinen Hause vorkommen. Herrjeses nee, was Sie sagen! Aber wissen Sie, Luise, über den Herrn erzählt man so Geschichten und bedauert die Frau, die gewiß keine Ahnung davon hat. Na, ich will mir den Mund nicht verbrennen. Man könnt' eßlich reinraseln.“

„Und gelogen ist's außerdem!“ entrüstete sich Luise. „Ich weiß schon, was Sie meinen, Rosa. Das haben aber nur die Feinde vom Herrn aufgebracht, um ihn hier wegzuekeln. Es ist eben doch eine Prinzessin im Spiele, die sich mehr um ihn gekümmert hat, als dem Herrn Großherzog und vor allem der jungen Frau Großherzogin recht gewesen ist. Ich muß es doch wissen, wo ich schon so lange im Hause bin.“

„Aber der Josef wollt's auch ganz genau wissen, das nämlich von der andern Sache“, warf Rosa ein und räumte das Geschirr in den Schrank.

„Ja, natürlich, der Lump, der elendige, der den guten Herrn so hintergangen und bemopst hat und Gott danken sollte, daß ihn Herr Wingolf nicht einsperren ließ, der muß auch noch lästern. Das sollte der Herr wissen — Heiliger Pantoffel, was war denn das?“ unterbrach sie sich erschrocken und hob hochend den Kopf. „Hörten Sie nichts, Rosa?“

Rosa öffnete leise das Küchenfenster, um in den Garten hineinzuspähen. „Jesse, wie Sie mich erschreckt haben, Luise. Nichts rührt sich im Garten oder Hause. Sie scheinen mir 'ne rechte Bangblüchse zu sein. Aber zum fürchten einsam ist es auch hier draußen und ich weiß noch nicht, ob ich bleiben werde, zumal der Herr wenig nett zu mir war. „Wandelndes Fragezeichen“ hat er mich genannt und mir verboten, ihn nach etwas zu fragen. Dazu wäre die Gnädige da. In andern Häusern war das ganz anders.“

Die Köchin hatte recht gehört: es war jemand auf der Hintertreppe gegangen. Renate war es gewesen, die das leise Winseln des Hundes, dem man in einer Nische der Vorhalle ein Lager angewiesen hatte, nicht schlafen ließ. Ganz leise war sie die Hintertreppe hinuntergeschlichen, um

den Hund heraufzuholen. Dabei mußte sie an dem Eisenaufzug vorüber. Rosa mußte vergessen haben, die Falltür des Aufzuges zu schließen, und so wurde sie im Vorbeigehen Zeuge des Gesprächs zwischen den Mädchen in der Küche. Es war sonst nicht ihre Art zu lauschen, aber wie gebannt war sie stehen geblieben, um dann schwer atmend ihren Weg fortzusetzen und den Hund zu holen. Sie machte ihm in der an ihr Schlafzimmer grenzenden Schrankstube das Lager zurecht und hockte sich bei ihm nieder, streichelte sein glattes Fell und raunte ihm leise Koseworte zu. Dabei rannen ihr die hellen Tränen über die Wangen, denn so bettelarm und verlassen hatte sie sich noch nie im Leben gefühlt, wie die erste Nacht in ihrem neuen, prunkvollen Heim. — — — — —

10. Kapitel.

Die Proben im Schauspielhaus hatten wieder begonnen und pünktlich erschien jeden Morgen der gemietete Kraftwagen, um Frank Wingolf ins Theater zu fahren. Die Speisestunde war auf drei Uhr festgesetzt worden und die langen Vormittage künzte Renate Wingolf, um die Zügel des Hauswesens fest in die Hand zu nehmen und sich mit allen Gewohnheiten Frank's vertraut zu machen. Anfangs hatte die alte Köchin, die so lange die alleinige Herrschaft in dem Junggesellenhaushalt geführt hatte, auf Begehren wollen, aber Renate verstand es gut, mit Dienstboten umzugehen und dabei doch ihren Willen durchzusetzen. Die Köchin merkte sehr bald, daß die neue Herrin im Kochen und im Haushalt wohl erfahren war, sich also kein A für ein U vormachen ließ und daß sie in rührender Weise auf die Gewohnheiten und Wünsche des Herrn einging. Das forderte die Achtung der Diensthofen heraus, und da Renate in stets freundlicher Weise ihre Befehle gab, mit Lob nicht kargte und auch, was die Mahlzeiten oder die Freistunden der Mädchen anbetraf, nicht engherzig oder geizig war, so gewann sie sich sehr bald die Herzen beider Küchenfeen und alles ging wie am Schnürchen.

Frank Wingolf war von dieser Tatsache aufs angenehmste überrascht und erfreut. Er hörte von keiner Seite Klagen, wurde tatellos bedient und von Renate in aufmerksamster Weise umsorgt. Sie trug jedem seiner Wünsche Rechnung, ihre eigenen ganz in den Hintergrund stellend, und tat das alles still, anspruchslos und so ganz als etwas Selbstverständliches. Sie fiel auch nicht aus dem Rahmen der vornehmen Häus-

„Gut! Wenn wir uns bei der nur nicht vergriffen haben. Ihr Bild machte solch schlichten Eindruck. Doch kommt, Solo steht das Barren nicht.“ „Räht aber andere Worten“, murmelte Erich vor sich hin.

Nun stand Annemarie vor ihrer Herrin, ganz Untergebene, und wartete dessen, was da kommen mußte. Die Herren saßen im angrenzenden Zimmer, und Erich spielte die Ohren.

„Waren Sie schon im Kinderzimmer, Fräulein?“ „Ja, Frau Baronin. Ich habe mich ein wenig mit meinen drei Pflänzlingen angefreundet.“

„Was sagen Sie zu den Zwillingen?“ „Zwei prächtige Kerlchen!“

„Die werden Ihnen wenig Mühe machen, Fräulein. Sie sind von der Wärterin gut erzogen und schlafen die ganze Nacht durch.“

Erich war ganz Ohr, es trat eine kleine Pause ein. Dann wieder die ruhige Stimme Annemaries:

„Wenn ich Sie richtig verstehe, Frau Baronin, so halten Sie mich für würdig, die Pflege der zwei jungen Menschenkinder mit zu übernehmen?“

„Es ist selbstverständlich, daß Ihr Lohn von mir erhöht wird.“

„Mein Gehalt war dem leichteren Dienst entsprechend festgesetzt“, sagte das junge Mädchen ruhig. „Eine Kinderfrau erhält, wie mir bekannt ist, das Doppelte.“

„Wollen Sie denn alle Arbeit, auch — — die Wäsche übernehmen?“

„Obgleich ich weiß, daß eine Kinderfrau diese Arbeit abzulehnen pflegt, erkläre ich mich einverstanden, wenn mein Gehalt verdoppelt wird.“

„Bravo!“ rief der Gutsherr im Nebenzimmer. „Die scheint sich vor keiner Arbeit.“

Wochen waren vergangen, und da war kein Tag, daß Bruder Erich nicht hoch zu Ross aufbrach. Er erschien zu den verschiedensten Zeiten, und die kleinen Mädchen, die den lustigen Dufel vergötterten, sorgten dafür, daß er ihr geliebtes Fräulein stets von Angesicht zu Angesicht sah. Kein Wunder, daß die jungen schönen Menschenkinder bald sehr vertraut mit einander wurden.

Seiner Schwägerin, die nur Gastrollen in der Kinderstube zu geben pflegte, blieb es ein Geheimnis, denn Erich hütete Auge und Zunge so gut, daß keiner, nicht mal Annemarie, es ahnte, wie sie durch ihre Anmut, ihre Pflanzlinge und die köstliche Fröhenlichkeit, die ihre ganze Persönlichkeit durchstrahlte, einen breiten Platz in seinem Herzen einzunehmen begann.

„Junge, was hast Du?“ fragte der Vater, als er eines Tages wieder nach solch einem Ritt heim kam. „Bist Du etwa verliebt?“

Erich sang ihm eine lustige Antwort, hüllte sich aber weiterhin in Schweigen. Was wußte er schließlich von dem Mädchen seiner Liebe. Wer und was war sie? Mit keiner Wist war über sie etwas Genaueres zu erfahren. Ihre Briefe besorgte sie meist selbst zur Post oder gab sie eigenhändig dem Briefboten.

Da brach eine Masernepidemie im Dorf aus. Die Kinder im Gutshaus lagen auch alle! In dieser Zeit der Entbehrung wurde sich der junge Mann erst bewußt, wie tief die blonde Annemarie, die das Kinderrevier gar nicht mehr verließ, in seinem Herzen saß.

Als er eines Tages den Arzt bei den Geschwistern antraf, atmete er tief auf, als er den alten Herrn ein Loblied auf sein Mädchen ausstimmte hörte.

„Das können Sie dem jungen Mädchen gar nicht genug danken, Frau Baronin, was die an Ihren Kindern tut.“ Und er erhob sich auch schon wieder.

„Ich muß weiter, die ganze Gegend ist ein Lazarett.“ Seine Hand griff nach dem Brief, den er vor sich liegen hatte. „Von Fräulein Boehn!“

„Soll ich vielleicht den Brief bei der Post abgeben?“

„Das nehme ich mit Dank an, ich könnte ihn sonst vielleicht in der Rocktasche stecken lassen, und Fräulein Boehn hat ihn mir so ans Herz gelegt.“

„Frau Boehn, Cardone“, las Erich laut vor sich hin. „Wohl die Mutter!“

Nach an demselben Tage teilte er seinem Vater mit, daß er um Urlaub für eine kurze Reise bitte. „Kannst jederzeit abkommen, mein Junge. Und bringe mir was Süßes mit. Es fehlt die Frau im Hause.“

„Sie lachten sich beide ebenso fröhlich wie verständnisvoll an, als sie sich die Hände schüttelten. — —

In einem fröhlichen Matentag trabte Erich von Sochen durch das priepende, blühende Land, und sein Herz war so überfüllt, daß es sein Glück kaum fassen konnte. Seine Hand fühlte nach dem Brief, den seine Brusttasche barg. Der war von der besten aller Mütter, die in Cardone ihrer völligen Genesung entgegenging, indessen ihr schönes, geliebtes Kind, sich seiner Freiheit beraubend, Dienste tat für schändes Geld. Als Kindergärtnerin, so hatte Frau v. Boehn gedacht.

Nun blühte der See vor seinen Augen auf, und fröhliches Kinderlachen tönte zu ihm hin. Er sprang ab und führte das Pferd durch das kleine Gehölz, wo er es an einen Baum band. Er wollte überraschen!

„Rausflaa!“

Wie preß er jetzt die geringe Arbeit, weil sie ihm zu einem ungehörten Wiedersprechen mit der Geliebten verhalf. Dort hing sie Wäsche auf, sie flatterte lustig im Winde, und die drei kleinen Mädchen hielten sich bei den Händen und sangen: „Große Wäsche, kleine Wäsche, Kideriki!“, bis sie lachend ins Gras fielen. Der große Wagen der Zwillinge stand unter dem Baum. Sie schliefen wohl oder blühten zum blauen Himmel auf, der durch rosa Apfelflüten zu ihnen herab lachte.

Die Kinder hatten den Dufel noch nicht entdeckt, denn sie spürten einem biden Frosch nach. Da schlich er sich heran und raunte der Geliebten ins Ohr: „Annemarie, süße Annemarie, Mutter läßt grüßen!“

Mit einem Aufschrei fuhr sie herum. „Mutter läßt grüßen“, stammelte sie nach und sah ihn mit Augen an, in denen alle Sehnsucht der letzten Wochen zu lesen war. Das kleine Hemdchen flatterte zur Erde, die fleißigen, verarbeiteten Hände sanken herab.

„Ach, Annemarie“, rief der Dufel, „was haben wir beide für ein liebes, goldenes Mütterchen. Und nun soll ich Botschaft bringen.“

Er zog sie in seine Arme und hielt sich schadlos für die lange Zeit der Entbehrung. Schen erntend sie sich ihm und schaute nach den Kindern aus, die aber gerade die Entdeckung machten, daß ihr Frosch wundervoll schwimmen und eine Henschrecke gewaltig springen kann.

Dann aber schauten ein paar gute, alte Augen vom Gehölz her auf die Versunkenen, die nun zusammen den Brief der Mutter lasen, und ein zweites Pferd gestellte sich zu dem ersten. Der alte Baron beeilte sich, jetzt seinen Glückwunsch anzubringen, und dann ließ er es sich nicht nehmen, seinen Kindern diese überraschende Nachricht selber zu übermitteln.

„Ja, meine liebe Solo, ich halte es für ein gutes Omen, daß diese Verlobung in dem eigenen Gebiet der Frau abgeschlossen wurde, in der Kinderstube. Und dafür, mein liebes Kind, müssen wir Dir ganz besonders danken, auch der Tochter Ihrer Erzelenz.“

Ein feines Rot der Beschämung zog über das schöne Gesicht der jungen Frau, und sie war froh, daß das Brautpaar mit den tubelnden Kindern in Sicht kam — Erich ließ es sich nicht nehmen, den Kinderwagen zu schieben. Sonniges Glück lag über ihnen allen.

lichkeit, hatte sich die gewünschten Teekleider angeeignet und trug das Haar loser und jugendlicher aufgesteckt. Voller Staunen ruhte oft Frank Wingolfs Blick auf ihr, wenn sie so gelassen und sicher ihren Hausfrauenpflichten nachging und ihm doch, sobald er es wünschte, die geistige Gefährtin war, mit der er über die neuen Stücke sprechen konnte und die ihm beim Lernen seiner Rollen half. Donnerwetter, das war Sache! So leicht war das Einpacken noch nie gegangen.

War Wingolf auswärts, so verbrachte Renate ihre freie Zeit in dem Turmzimmer, wo jedes Möbel ihr lieb und vertraut war und zu ihr sprach von früheren schönen Zeiten. Hier fühlte sie sich zu Hause und konnte auf Stunden vergessen, daß ihre persönliche Freiheit dahin und sie drunten in den glänzenden Räumen nur eine Art Schattenherrin war. Was sie aber besonders schmerzlich vermisse, das waren die ausgedehnten Spaziergänge in den Wald und auf die Höhen, die sie so sehr liebte und zu ihrem körperlichen Wohlbefinden brauchte. Frank wünschte entschieden nicht, daß sie allein in den Wäldern umherstreifte, und da er kein besonders guter Fußgänger war, auch wenig Zeit dazu hatte, mußte sie darauf verzichten und sich auf die gutgepflegte Fahrstraße beschränken. Als sie aber bemerkte, daß man sie hier mehr als nötig mit neugierigen Blicken verfolgte, stellte sie auch diese Spaziergänge ein und erging sich fast nur noch in dem großen Garten, der das Haus umgab. Meistens aber saß sie am geöffneten Fenster des Turmzimmers, erfreute sich an der herrlichen Aussicht und malte sich aus, wie sie später hier fleißig arbeiten und endlich ihren Lieblingswunsch, Richards nachgelassene literarische Arbeiten zu sichten und für die Buchausgabe zu bearbeiten, verwirklichen würde. Und wenn dann — vielleicht schon zu Weihnachten — das darunter liegende und durch eine eiserne Wendeltreppe mit ihrem Arbeitszimmer verbundene Fremdenstübchen von ihrem Liebling, ihrer Urkel, bewohnt sein würde, dann sollte es erst traut und schön hier in ihrem Dichterswinkel werden.

Zuerst hatte sie dieses untere Turmstübchen als ihr Schlafzimmer einrichten wollen, das aber hatte Frank nicht geduldet, sondern auf der Einrichtung des ganz neuen Schlafzimmers neben dem seinen bestanden und vorgeschlagen, das im Erdgeschoß befindliche Zimmer nach der Straße, das nun als zweites Fremdenzimmer eingerichtet worden war, als Arbeitszimmer zu benutzen. Renate erschien das aber nicht ruhig genug für ihre Zwecke und sie hatte Franks Einwand, daß das obere Turmzimmer im Sommer zu heiß und im Winter zu kalt sein würde, nicht gelten lassen. Das schien ihn verstimmt zu haben, denn er hatte ihr Reich noch keines Blickes gewürdigt.

Heute mußte Renate ihm im stillen recht geben. Durch die nach Süden und Osten gelege-

nen Fenster war eine Bluthitze ins Zimmer eingedrungen, gegen die sich die herabgelassenen Kolläden machtlos erwiesen. Der frische Esenkrantz, den sie zur Feier von Richards Geburtstag heute früh um sein Bild gewunden, war jetzt nach wenigen Stunden schon welk geworden und die dunkelroten Rosen, seine Lieblingsblumen, in dem Glase auf dem Schreibtisch hatten schon die Blätter fallen lassen und die Schreibtischplatte sowie den Teppich damit überfät. Eben kniete Renate vor dem Schreibtischstuhl nieder, um die Rosenblätter aufzusammeln. Sie war so eifrig damit beschäftigt, daß sie das Öffnen der Tür überhörte. Frank war unverwartet bedeutend früher aus der Stadt zurückgekommen. Er stand lautlos im Rahmen der Tür und mußte seine vom Sonnenschein geblendeten Augen erst an die hier herrschende Dämmerung gewöhnen. Da fiel sein Blick auf die vor dem Schreibtisch kniende weiße Gestalt seiner Frau.

„Renate!“ rief er unangenehm überrascht aus.

Erschreckt fuhr sie auf, aber ehe sie sich noch aus der knienden Stellung erheben konnte, war er mit drei Schritten an eines der Fenster geeilt und riß den Kolladen soweit in die Höhe, daß das Sonnenlicht voll auf ihr Gesicht fiel. Forscheud schaute er in ihre Züge, ihre Augen, wobei aber seine Miene weder Besorgnis noch Teilnahme, nur eine unliebsame Ueberraschung und ein leises Mißtrauen widerspiegelte. Zwischen seinen hochgezogenen Brauen stand die steile Unmuthsfalte und kalt und scharf klang seine Stimme, als er sie jetzt fragte: „Was tust Du hier? Was soll das heißen?“

Jetzt war sie es, die ihn bestreundet und mit kühlen Blicken maß. „Du siehst es ja, ich mache Ordnung in meinem Zimmer.“ Und als er fragend und mit eigentümlich eingezogenen Lippen den Kranz um das Bild und die Rosen in dem Glase streifte, fügte sie ruhig hinzu: „Mein Geburtstagsangebinde für Richard! Schade um die Rosen, sie hatten sich nicht in dem heißen Zimmer.“

„Ich werde Dir zum Abend frische heraufbringen lassen. Ich weiß, er liebte sie so sehr, diese tiefdunklen, starduftenden Samtrosen.“

Das klang sonderbar weich und gütig und stand in seltsamem Gegensatz zu dem kaltforschenden Blick, mit dem er sie noch eben gestreift hatte.

„Welch unberechenbarer Mensch!“ mußte Renate unwillkürlich denken. Eben noch ganz eifrig, spöttischer Nachthaber und nun — — — Aber sie hatte sich wohl getäuscht, als sie eben einen Schimmer in den großen Blauaugen zu entdecken geglaubt, denn jetzt wandte er sich kurz um und jagte mit gänzlich veränderter Stimme: „Siehst Du nun ein, wie recht ich hatte, dieses blödsinnig heiße Zimmer als den ungeeignetsten Raum im ganzen Hause für Dich zu halten? Komm mit, Du wirst Dir hier nur Kopfschmerzen holen.“

Während er die Tür öffnete und sie an sich vorbeigehen ließ, beugte er den Kopf vor und sah ihr abermals scharf in die Augen. „Hast Du geweint, Renate?“

„Nein!“ erwiderte sie fest. „Aber eine gewisse Wehmuth lösen solche Gedanktage in mir aus. Das wirst Du begreifen.“

Er nickte kurz.

„Dann will ich meinen Plan, heute Abend mit Dir ins Ausstellungskonzert zu fahren, fallen lassen. Du dürftest nicht in der Stimmung dazu sein.“

„Ich danke Dir für Deine Rücksicht, Frank! Aber laß Du Dich doch nicht abhalten.“

„Nein! Ich werde abbestellen und wir werden gemütlich auf dem Vorbau sitzen und zu Richards Gedächtnis eine Pfirsichbowle brauen, wie wir es in P taten.“

Diese zarte Rücksicht rührte Renate. Sie trat hinter den Klubsessel, in den er sich hatte fallen lassen und sagte, sich über ihn beugend: „Es ist lieb von Dir, Frank, daß Du den Tag so feiern willst. Ich war viel eher auf einen Tadel gefaßt, wegen der Pflege, die ich mit Richards Bild droben in meinem Zimmer treibe.“

„Wie käme ich wohl dazu, Dich dieserhalb zu tadeln? Ich weiß doch, was Richard Dir gewesen ist, auch daß kein anderer Mann je imstande sein wird, sein Bild aus Deinem Herzen zu verdrängen. Sonst hätte ich doch nie um Deine Hand geworben und Dich zu unserer Verbindung“ — er mied absichtlich das Wort „Ehe“ — „überredet.“

Renate ließ die Hand von seiner Schulter gleiten und ging unter dem Vorwande eines häuslichen Geschäfts still hinaus. Sie fühlte sich durch seine Bemerkung verletzt und grollte mit sich selbst deswegen. Er hatte ja so recht, so recht.

Am übernächsten Tage fand die erste Vorstellung im Schauspielhause statt. Frank spielte in Hebbels „Agnes Bernauer“ den alten Vater Bernauer, eine wenig anstrengende und ihm angenehme Rolle. Bei Tisch sprach er davon, nach dem Theater im Ausstellungspalast mit Renate zur Nacht zu speisen.

„Wir müssen übrigens doch jetzt die nötigsten Besuche machen, Renate. Schrecklich, was? Aber unbedingt nötig. Man hat sich schon über unsere Zurückgezogenheit gewundert und wird sich kaum getrauen, uns am dritten Orte nahe zu kommen, aus Angst, uns in unserem Glück zu stören.“

Renate quoll der Wille im Munde. Da war er wieder, dieser spöttische, kalte Ton, der ihr auf die Nerven ging. Weshalb betonte er immer so höhnisch ihr eigentümliches Eheverhältnis, das er selbst doch so und nicht anders gewünscht hatte und von dem er im übrigen ganz befriedigt schien? Schon schwebte ihr ein zurechtweisendes

Wort auf der Zunge, aber sie bezwang sich. Er sollte nicht merken, daß sie sich darüber ärgerte.

„So lassen wir doch das Ausgehen heute Abend. Ich brenne nicht darauf, unter Menschen zu gehen“, meinte sie und reichte ihm gelassen die Bratenplatte.

„Nein, gerabel. Es wird mir Spaß machen zu beobachten, wie sie sich benehmen werden. Mach Dich schön, Renate! Ich will Ehre mit Dir einlegen.“

Als Renate ihm dann abends in der Diele entgegentrat, in einem elfenbeinfarbigem Spitzenkleide und einem Theaterhütchen aus gelblichen Rosen und mit kostbarem Reiter auf dem dunklen Haar, da sagte ihr sein aufleuchtender Blick, daß er mit ihrer Erscheinung zufrieden war. Nur zu blaß dünkte sie ihn.

„Du mußt Eisen brauchen, Renate, ober etwas Rot auflegen.“ — — —

Frank Wingolf hatte einen Baubenplatz für seine Frau belegen lassen und zwar für die ganze Spielzeit. Ein Reihenplatz wäre ihr bei weitem lieber gewesen, aber Frank wünschte es so. „Ich will Dich von der Bühne aus nicht erst lange suchen müssen“, begründete er sein Verlangen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Kinderfräulein.

Skizze von Julia Jöbst.

Nachdruck verboten.

„Der Omnibus bringt Sie und Ihr Gepäck von der Station der Kleinbahn bis an unseren Hof!“ So stand es im Briefe zu lesen.

Und Baronesse Annemarie, die schöne Tochter ihrer Erzelenz, der verwitweten Frau General von Boehn, stand nun in der Tat am Nachmittag eines herrlichen Vorfrühlingsstages, dem vorjüngstlichen Omnibus entronnen, neben ihrem Gepäck auf dem weiten Hof des Rittergutes, das ihr, als zukünftige Regentin der Kinderstube, Heimat werden sollte.

Dann nahm sie die helle schöne Diele auf, von der eine breite Treppe nach oben führte, und sie wartete, während die Hausfrau noch eine lange Veratung mit der Mansell abhielt. Ein sich nähernder Hufschlag zog das junge Mädchen an eins der Fenster. Im vollem Trab jagten zwei Reiter auf das Haus zu, ein Stallknecht sprang herbei, die Tiere in Empfang zu nehmen. Annemarie war selber eine passionierte Reiterin gewesen. Sporenklirrend traten die beiden Herren ein. Ein prüfender Blick des älteren und ein bewundernder des jüngeren flog zu der Wartenden hin.

„Ah, unser neues Fräulein! Hat man Sie nicht meiner Frau gemeldet?“

„Zarwohl, Frau Baronin scheint noch beschäftigt zu sein, und ich bitte um die Erlaubnis, mich derweil auf mein Zimmer zu begeben.“

„Gewiß, gewiß, Fräulein Boehn!“ Der Hausherr drückte auf den Knopf und gab dem herbeieilenden Hausmädchen seine Anweisung.

Als sich die beiden Herren allein saßen, sagte der junge lachend: „Du, Robert, das ist aber eine ganz feine! Ob die auch Windeln wäscht, wie meine Schwester es ihr zugebacht hat? Donnerwetter, was hat die für ein paar stolze Augen im Kopf.“

„Die Du ihr nicht verzeihen wirst, Erich.“

„Aber Robert, — ein sogenanntes Fräulein!“

„Prinzeß Friedel“.

Aus Berlin wird berichtet: Daß eine Operette eines Wiener Tonsetzers in Berlin zur Uraufführung gelangt ist, ist bisher noch nicht dagewesen. Der Mäker hätte sicherlich sein neuestes Werk „Prinzeß Friedel“ in Wien herausgebracht, wenn nicht einer seiner Vorfahren, nämlich Jean Kren, der wieder einmal mit dem bewährten Bernhard Buchbinder zusammengearbeitet hat, Direktor des Neuen Operettenhauses war. Dort errang das Werk einen ebenso starken Erfolg wie einst Mäkers „Der Soldat der Marie“. Dabei hatten infolge eines Streikes die längst fertigen und bezahlten neuen Dekorationen dem Direktor nicht ausgeliefert werden können, der sich aber gut zu helfen gewußt hatte. Die Aufführung war ausgezeichnet. Solte Verarmen und Paul Westheimer, die einst dem „Soldaten der Marie“ besondere Anziehungskraft gegeben hatten, der nicht minder beliebte Komiker Oskar Sabo, der schneidige Tenorist Willi Strehl und vor allem die reizende junge Direktorsfrau Erna Ritter (in der Titelrolle) bilden ein Ensemble, wie man es sich gar nicht besser wünschen konnte. Die Handlung spielt in Polen. Die Prinzessin ist gar keine Prinzessin, sondern ein einfaches Nähmädchen, das natürlich seinen geliebten Baron heiraten darf, ebenso wie ihre Tante den leichtsinnigen Grafen, nachdem ein anderer alter Graf die beiden Mädchen adoptiert hat. Polnische Wirtschaft und Bewerbel bilden das Milieu. Mäkers Musik unterhält recht gut, nimmt zuweilen sogar den Anlauf zu einer gewissen Eigenart, namentlich in der Instrumentation.

Letzte Telegramme.

Ein Dringlichkeitsantrag.

Berlin, 20. Mai. Gestern Abend wurde in der Nationalversammlung, wie verschiedene Blätter berichten, noch ein Dringlichkeitsantrag eingebracht, der die sofortige Aufhebung des Belagerungszustandes für das ganze Reich verlangt.

Lebensmittel für Berlin.

Berlin, 20. Mai. Heute vormittag sollen sechs große Rähne mit Lebensmitteln aus Hamburg in verschiedenen Berliner Häfen einlaufen. Es handelt sich, wie verschiedene Blätter berichten, um einen großen Transport amerikanischen Ochsenfleisches. Jeder Lebensmittellahn erhält in Hamburg 2 Maschinemeister, 1 Schiffer, 2 Bootsführer und 1 Fleischbeschauer von Seiten der Hamburger Freiwilligen technischen Nothilfe zugeteilt; außerdem wurde dem Transport eine Besatzung von 25 Mannen der Hamburger und Berliner Sicherheitspolizei beigegeben. An der Einmündung der Havel in die Elbe hielt die Streikleitung der Dampfschiffer den Transport an und untersagte die Weiterfahrt. Erst nach vier Tagen waren die Verhandlungen mit dem Streikkomitee beendet, und die Rähne wurden in die Havel eingelassen.

Streifende Landarbeiter.

Berlin, 20. Mai. In Pommern zogen nach den Morgenblättern streifende Landarbeiter aus, um die Dörfer, die selbst pflügen, an der Arbeit zu hindern. Es kam zu blutigen Zusammenstößen.

Russische Seeresanffüllung.

Paris, 20. Mai. Nach einem Bericht der Agence Havas aus Warschau besagt ein Moskau Telegramm, daß die bolschewistische Armee um 120 000 Mann erhöht wurde, die als Verstärkung der polnischen Front Verwendung finden sollen. In Petersburg und Moskau wurden viele Fabriken geschlossen, die Arbeiter bewaffnet und an die Front geschickt.

Abdankung des Sultans.

London, 20. Mai. Die „Times“ meldet, daß der Sultan an den Obersten Rat ein Schreiben richtete des Inhalts, daß er entschlossen sei, abzudanken und die Regierungsgeschäfte den aktierten Missionen zu übertragen, da er eine Unterzeichnung des Friedensvertrages nicht mit seinem Namen decken könne.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. M. A. H. für Kellame und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Statt besonderer Anzeige.

Die Verlobung ihrer einzigen Tochter **Annemarie** mit dem Regierungsrat **Friedrich Ernst Freiherrn von Seherr-Thoss** beehren sich anzuzeigen

Egmont von Tielsch-Reußendorf,
Johanna von Tielsch, geb. Petzoldt.

Schloss Reussendorf, Kreis Waldenburg, Schlesien,
im Mai 1920.

Meine Verlobung mit Fräulein **Annemarie von Tielsch**, einzigen Tochter des Fideikommissbesitzers **Egmont von Tielsch-Reußendorf** und seiner Gemahlin **Johanna, geb. Petzoldt**, beehre ich mich anzuzeigen.

Friedrich Ernst Freiherr von Seherr-Thoss,
Regierungsrat, Rittmeister d. Res. des ehem. Kür.-Regts.
Graf Wrangel (Ostpr.) Nr. 3.

Berlin W. 50, Nürnberger Str. 65, im Mai 1920.

Fürsorgestelle für Alkoholkranke.

Sprechstunden Mittwoch vorm. 9—10 und nachm. 5—6 Uhr,
Mühlentstraße 25, 1.
Unentgeltliche Raterteilung. Größte Verschwiegenheit.

Familien-Nachrichten

Bekanntmachungen, An-
und Verkäufe, Personal-
Angebote und -Gesuche,
Vermietungen, Vereins-
u. Versammlungsanzeigen

finden in der

„Waldenburger Zeitung“

dem ältesten Publikations-
organ unseres Kreises

zweckentsprechende Verbreitung

Kaufgesuche

Wer verkauft
(oder verschenkt)

Auguste Teschner,
„Lebensbriefe“

(Leipzig, 1866/67). Gesl.
Angebote u. „Lebensbriefe“
an die Geschäftsstelle dieser
Zeitung erbeten.

Leere Nähmaschinen-
Del-Fläschchen

zu kaufen gesucht.
R. Matusche,
Töpferstraße 7.

Geldverkehr

20000 Mark,
mündelsicher, per 1. Juli oder
auch etwas früher zu vergeben.
Offerten unter O. P. in die Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

Privatmann
gibt Geld darlehnen jedermann,
günstige Bedingung. Melior,
Berlin, Brückenstraße 8.

Am 14. d. Mts. starb plötzlich in Bremen
unsere ehemalige Verkäuferin

Fräulein

Anna Schindler,

im blühenden Alter von 23 Jahren.

Wir werden ihr stets ein treues Gedenken
bewahren.

Waldenburg, den 20. Mai 1920.

Firma Max Holzer.

Ich liefere
in **allerbesten Friedensqualität:**

Sämtliche Schmieröle und Fette
für landwirtschaftliche Maschinen, Sägewerke
und andere Betriebe,
sowie pa. Leder- und Geschirrfett,
schwarz und gelb,
Schubercreme, Paraffinwachs, Treibriemenwachs,
ferner **Wachsmittel aller Art.**
Hermann Galle, Waldenburg,
gegenüber vom Gymnasium.

Getrocknete Kartoffelschalen
kauft Kuhn, Kirchplatz 4, 2 Tr.

Feinste
Bohnermasse

reine Del.-Wachsware
für Enoleum und
Paraffin.

A. Ernst,
Gerberstraße 3.

Achtung!
Hühnerzüchter!

Ki Ki Ki

Eierprüfer,
größter Schlager!
Stets vorrätig.

Prospekte gratis.
Ein Apparat M. 3.00 Nachnahme.

Erich Nier,
Import-Verband, Altwasser,
Charlottenbrunner Straße 6.
Telephon 422.

Eiserne Riemenscheiben,

2 geteilte, 85 cm Durchm., 10 cm breit, (neu),
1 ganze, 80 cm Durchm., 10 cm breit,
1 geteilte, 77½ cm Durchm., 19 cm breit,
1 ganze, 59 cm Durchmesser, 11 cm breit,
1 geteilte, 55 cm Durchm., 13½ cm breit.

sowie einen Ventilator,

hat abzugeben

Buchdruckerel Ferdinand Domel's Erben,
Waldenburg.

Achtung!

Orient-Theater.

Ab Freitag!

**Grosses Festtags-
Programm!**

Der Tempelräuber

in 6 Akten.

Sensationen über Sensationen.

Impfung.

Die für die im Stadtteil Altwasser wohnhaften, im Jahre 1919 geborenen und früher zurückgestellten impfpflichtigen Kinder bis jetzt nicht abgeholten Impf-Vorladungen sind sofort, spätestens aber bis 22. d. Mts., vormittags von 8 bis nachmittags 6 Uhr, in der Polizeiwache des früheren Amtsgebäudes dajelbst abzuholen.

Waldenburg i. Schl., den 18. Mai 1920.

Die Polizei-Verwaltung.

Glaserarbeiten.

Die Ausführung der Glaserarbeiten einschl. Materiallieferung für die Kleinwohnungen Ecke Brangel-Seiditzstraße in Waldenburg sollen vergeben werden.

Angebote sind bis Mittwoch den 2. Juni 1920, vormittags 10 Uhr, im städtischen Bau- und Wohnungsamt, Amtsgericht, Zimmer 35, einzureichen, wo die Eröffnung der eingegangenen Angebote in Gegenwart der erschienenen Bieter erfolgt.

Zeichnungen und Bedingungen liegen dajelbst zur Einsicht aus.

Angebotsmuster sind gegen Erstattung der Schreibgebühren, für jedes Los 2,50 Mark, im Zimmer 16 zu erhalten.

Waldenburg, den 19. Mai 1920.

Städtisches Bau- und Wohnungsamt.

Zu den Pfingstfeiertagen

Bowlen-Fruchtwein

preiswert abzugeben.

Robert Hahn,

Freiburger Str. 31,

Zweiggeschäft Brangelstraße Nr. 1.

Heiles! Außer unseren überaus gut eingeführten **vorzüglichen Bieren** bringen wir, vielfach geäußerten Wünschen entsprechend, seit einigen Tagen ein stärker eingebrautes Bier unter der Bezeichnung

„Bockbier“

sowie ein von der Brauerei „zum Felsenkeller“ bei Dresden hergestelltes und bereits eingeführtes Bier

„Cannelin“

nach Art von engl. Porter in den Handel.

Wir nehmen jederzeit Aufträge gern entgegen und werden dieselben bei rechtzeitiger Bestellung prompt erledigen.

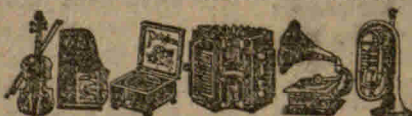
Breslauer Union-Brauerei

Actien-Gesellschaft,

Niederlage Waldenburg i. Schl.,

Neue Straße 2.

Stets große Auswahl.



Eigene Reparatur-Werkstatt.

Stets das Neueste in Instrumenten, Platten, Walzen, Noten für Zithern.

Auch stelle ich gebrauchte Instrumente billig zum Verkauf.

Spiegel, Bilder und Figuren.

Teleph. 446. **Franz Bartsch,** Teleph. 446.

Gottesberger Straße Nr. 2/3, an der Marienkirche.

Homöopathie

Heilbehandlung chronischer und akuter Leiden, chem. Harnuntersuchungen.

Scholz, Waldenburg, Friedländer Str. 23.

Ein fast neuer

Jachtwagen

(Wiebefitz) ist bald zu verkaufen.

Franz Gottschlich,

Fuhrwerksbesitzer und Pferdehandlung,

Schlegel, Kreis Neurode.

Telephon Nr. 28 Mittelsteine.

Dajelbst sind gute

Arbeitspferde und ein Paar Luxuspferde (Rassen) zu verkaufen.

Frische

Waldmeister-Bowle,

Apfelwein,

Heidelbeerwein

und Johannisbeerwein

empfehlen in vorzüglicher Qualität
en gros und en detail

**Deutsche Likör-Fabrik
Friedrich & Co.,**

Waldenburg, Friedländer Str. 31.

Deutsche Volkspartei

(früher Nationalliberale Partei).

Freitag den 21. Mai 1920,

abends 8 Uhr:

Öffentliche Versammlung

in der „Herberge zur Heimat“
in Waldenburg.

Redner die Reichstagskandidaten:

1. Legationsrat a. D. Freiherr von Rheinbaben.
2. Eisenbahnunterassistent Härtel.
3. Reservelokomotivführer Hoch.

Stadttheater Waldenburg

1. und 2. Pfingstfeiertag:

Nur zwei Gastspiele! Nur zwei Gastspiele!

Hans Ziegler's Solisten
der oberbayerischen Truppe:

Die Legernseer

Zuletzt Gastspiele:

„Schiller-Theater“ Berlin u. „Blüthner-Saal“ Berlin.

Aufführung des Singspiels:

Die Amerika-Auswanderer.

Außerdem: Herrliche Alpenesänge.

Quartetts, Soli und Chöre.

Original-Schubplattentänze.

Original-Gebirgsmusik.

Bauerndarsteller und Komiker.

Nun. Platz 3,50 M., 1. Platz 2,50 M., Galerie 1,50 M.

Vorverkauf an der Theaterkasse täglich von 11—1 Uhr.

Abendkasse 50 Pf. höher.

Anfang 8 Uhr.

Anfang 8 Uhr.

Gelegenheitskauf!

Ein neuer Anzug und ein neuer
Hut sehr billig zum Verkauf
Gottesberger Straße 8
im Laden.

Oelgasteer,

als Carbolium-Ersatz geeignet,
hat einige Takt abzugeben

Zündholzfabrik, Dittersbach.

Ein Paar neue
Boxhall-Halbblutpferde

(Nr. 39) für Damen zu verkaufen
Friedländer Straße 5, III, 118.

Ein eleganter, hell-
seidener Sonnenschirm
zu verkaufen

Auenstraße 1, II, rechts.

Ein Kinderportliegewagen,
eine Wagentende und ein
Kinderstühlchen sind zu verkaufen.
Wo? sagt die Geschäftst. d. Stg.

Gelegenheitskauf!

Eine braune

belgische Stute,

10 Jahre alt, 1,78 m groß, zug-
fest, auch einpännig, gibt da, über-
zählig, für den festen Preis von
Mk. 18000 ab

Dom. Tschechen

bei Camib.

Gummiwaren

Spüllapparate, Frauencropfen
und Frauenartikel
ähnliche Anträgen erbeten. Sanitätskass.
Heussinger, Dresden 98, Am See 37.

Wöbl. Zimmer

mit oder ohne Beköstigung für
meinen Gehilfen sofort gesucht.
Heinrich Neger, Uhrmacher.

Von frischer Zufuhr
empfehle:

Möven-Eier,

Steinbutt,

Cablau.

Franz Koch.

Himbeer-

Limonaden-

Sirup

empfehlen in vorzüglichster
Qualität

Deutsche Likör-Fabrik

Friedrich & Co.,

Waldenburg in Schl.,
Friedländer Straße 31.

Bezirksverein D. M. S. B.

Freitag oder Sonnabend

Futterrüben-Verkauf

Unterbahnhof.

Häckerpreis, Roggen, Krumm-
und Langstroh, Heuverkauf
jeden Freitag Scheune Ehrig-Gut,
Hermesdorf.